

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 134

Montag, 11. Juni 1928

35. Jahrgang

Furchtbares Eisenbahnunglück bei Nürnberg

D-Zug München—Frankfurt in Trümmern / 22 Tote, viele Verletzte

Durch heißen Dampf verbrüht

München, 11. Juni (Radio)

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag entgleiste bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Siegelshof, 18 Kilometer von Nürnberg, der Schnellzug München—Frankfurt a. Main, der um 22.45 Uhr München verließ. Der Zug traf fahrplanmäßig in Nürnberg um 1.45 Uhr ein und fuhr von dort 1.54 Uhr ab. Eine halbe Stunde später ereignete sich das schreckliche Unglück, dem nach einer am Sonntag aus gegebenen amtlichen Meldung 22 Tote, 10 Schwere- und 20 Leichtverletzte zum Opfer fielen. Die Ursache des Unglücks ist bisher noch unbekannt. Die Auswertung des Unglücks war geradezu schrecklich. Die

Lokomotive hat sich beim Abgleiten von der Weiche zweimal über- schlagen.

Der ausströmende heiße Dampf traf die Personenwagen, so daß die unglücklichen Fahrgäste entsetzliche Verbrühungen erlitten und eines qualvollen Todes starben. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot, während der Heizer und ein Reserve-Lokomotivführer fast unverletzt blieben. Auch der Zugführer, der sich im ersten Wagen des Zuges befand, kam unverletzt davon. Unter den Toten befinden sich mehrere Eisenbahnbedienstete. Auch die Zahl der Eisenbahner unter den Schwerverletzten ist verhältnismäßig groß. Das erklärt sich daraus, daß am Sonnabend in München ein Eisenbahner-Stellwerkslehrling beendet wurde und sich zahlreiche Eisenbahner auf der Heimreise in dem Unglückszug befanden.

Der Zug selbst bestand aus Lokomotive und Tender, 2 Packwagen, 4 Wagen 3. Klasse, 2 Wagen 1. und 2. Klasse und 2 Postwagen. Die Wagen liefen in der aufgeführten Reihenfolge.

Mit 80 Kilometer Geschwindigkeit in den Tod

Als das Unglück geschah, wurden die beiden Packwagen und die ersten Personenwagen über die Lokomotive geschleudert.

Dadurch entgleisten im ganzen 6 Personenwagen. Die beiden Schlafwagen und Postwagen blieben unverletzt, trotzdem das Unglück bei dem Tempo des Zuges von 80 Kilometer vor sich ging. Die Strecke vor dem Bahnhof Siegelshof, wo das Unglück geschah, liegt in einer sogenannten Rechtskurve, d. h. einer Krümmung von rechts nach links. Der Zug soll hier laut Dienstvorschrift seine Geschwindigkeit von 80 Kilometer nicht herabsetzen. Das Lokomotivpersonal des Unglückszuges hat dieser Dienstvorschrift entsprochen. Als der Zug in der Nacht zum Sonntag Siegelshof passierte, hat der Stationsvorsteher weder etwas Auffällendes hinsichtlich der Führung noch etwas Auffälliges an der Lokomotive bemerkt. Auch das an der Ausfahrt nach Hagenbühlshof rund 300 Meter südwestlich des Bahnhofgebäudes gelegene Stellwerk II ist ordnungsgemäß bedient

worden. Der Zug hatte gerade dieses Stellwerk passiert, als der Stellwerkswärter einen lauten Krach vernahm und so der erste Zeuge des entsetzlichen Vorfalls wurde. In einer großen Dampfwolke bemerkte er die Lokomotive, die nach rechts entgleiste und über den etwas über 3 Meter hohen Dammbau herabgestürzt war. Es zeigte sich bei der Inaugenscheinnahme, daß das Traggestell der Lokomotive, also die beiden vorderen Räderpaare, nach der Ausfahrt der Weiche die Stelle meiertel ausgefällt und sich eingebohrt hatte, während die Lokomotive unten lag und zwar so, daß der Kamin in der Richtung nach Nürnberg gelegen war. Die übrigen Teile liegen entgegengesetzt der Fahrtrichtung am Fuß des Dammbaus in der Richtung Würzburg. Die an der Fahrtriede stehenden Telegraphenmasten wurden ebenfalls so in Mitleidenschaft gezogen, daß der Telefonverkehr auf der Strecke auf mehrere Stunden unterbrochen war.

An der Unglücksstelle

Die Unglücksstelle machte auch am Sonntag nachmittag trotz der bald nach dem Unglück begonnenen Aufräumarbeiten einen

geradezu grauenhaften Eindruck.

Von der Stelle ab, an der der Zug entgleiste, sind die Schienen gänzlich verschwunden. 50 Meter vor der Unglücksstelle weist der Schienenstrang Verbrüchungen und Beschädigungen auf. Die Meinung, daß das Unglück auf einen Dammbau zurückzuführen sei, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Es hat vielmehr den Anschein, daß die Maschine plötzlich ihr vorderes Rädergestell verloren hat und infolgedessen entgleisen mußte. Der Wärter des Stellwerkes II unweit Siegelshof, der erste Zeuge des Unglücks, berichtet, daß sofort nach dem Unglück ein furchtbares und herzzerreißendes Schreien von der Unglücksstelle zu vernehmen war. Der Kessel sei geplatzt und durch die brühenden Dämpfe seien die unglücklichen Passagiere in den ersten beiden Wagen dritter Klasse förmlich verbrüht worden.

Die Namen der Toten

Referendar Dr. August Reher-Würzburg
Ingenieur Eugen Provarci-Ungarn
Stellwerksmeister Gerhard Oberhäuser-Mühlhausen
Stellwerksmeister Joseph Dürr-Gmünd
Stellwerksmeister Johann Jäckel-Würzburg
Kajzar Kling-Röhl-Nippes
Helmut Gebhardt, Bergpraktikant-Borna b. Leipzig
Lokomotivführer Leonhard Gul-Diethausen (Rheinland) und dessen Ehefrau
Oberwerksmeister Peter Bayer-Schweinfurt
Erika von Laffert-Waldeck-Deutersdorf (Rheinland)
Eisenbahnchloßersfrau Büchner-Würzburg
3 unbekannte Personen
Elise Donner, Lokomotivführersfrau, Altenhuden
eine unbekannte Frau
Kangleraufseher Johann Bullert-Obernaub. Mühlhausen
Lokomotivführer Robert Donner-Altenhuden
Der wirkliche Name des Prüfling von Laffert-Waldeck ist, wie ihr abends auf dem Bahnhof Nürnberg erscheinender Stellwerksmeister, Erika Dupin. Die unbekannten Frauen sind schätzungsweise 25, 30 und 60 Jahre alt.

Kommunistische Mordanklister

Der Fall Liebemann

Hamburg, 9. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Hintergründe der schrecklichen Mordtat an dem Reichsbannermann Liebemann, die sich drei Tage vor der Wahl in Hamburg ereignete, werden allmählich immer klarer. Nach den bisherigen Wahrnehmungen und den amtlichen Feststellungen kann jetzt kaum noch ein Zweifel darüber bestehen, wo der Mörder und seine intellektuellen Hintermänner zu suchen sind. Bald nach der Mordtat erhielt u. a. die unglückliche Mutter des erschossenen Liebemann eine anonyme Postkarte mit folgenden höhnischen Worten: „Also Gott selbst im Himmel hat gerichtet. Ich freue mich immer, daß doch ein jeder seine Strafe kriegt.“ Weiter wurde auf dieser Karte darauf hingewiesen, daß Frau Liebemann im Anschluß an den kommunistischen Oktoberputsch unter dem Zwang des Eides wahrheitsmäßig auszusagen mußte, daß zwei Kommunisten mit der Waffe in der Hand sich an diesem Verbrechen beteiligten. Mit dieser eidlichen Aussage wurde auch der Ermordete in Verbindung gebracht und gesagt, daß er jetzt endlich seine Strafe bekommen habe. An Frau Liebemann gerichtet, erklärte der

anonyme Schreiber, daß auch sie noch ihre Strafe bekommen werde. Ebenso wie zur Frage des Mörders erklärte die kommunistische „Volkszeitung“ schnell, der Brieffschreiber werde wohl aus den Reihen des Reichsbanners selbst stammen. Nunmehr stellt sich heraus, daß die Volkszeitung bereits vor einigen Jahren, und zwar am 25. April 1924, in öffentlicher Aufforderung ihre Leser auf den nun ermordeten Liebemann hingewiesen hat. Diese Aufforderung hat folgenden Wortlaut:

„Arbeiter! Merkt Euch den Lumpen! In dem Prozeß gegen den Arbeiter Kruse, welcher zu zwei Jahren Festung durch die Oktoberjustiz verurteilt wurde, ist ein gewisser Liebemann-Barmbeck, Zeisigstraße 20, IV., als Hauptbelastungszeuge und als Denunziant übelster Sorte aufgetreten. Er war Pförtner in der Lederfabrik Gehrdens, Wandseel. Arbeiter, behaltet diesen Schurken im Auge!“
In dieser Aufforderung mit voller Namensnennung und Adressenangabe ist zweifellos die intellektuelle Aufstiftung zu der blutigen Gewalttat zu erblicken. Im übrigen hat jetzt der Hamburger Senat auch in einer Antwort auf eine dreifache kommunistische Anfrage bestätigt, daß nach dem Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung der Erschossene von einem erhöhten Standpunkt aus und von vorn den tödlichen Schuß erhalten hat. An der Spitze der Roten Frontkämpfer ist nicht mehr zu zweifeln.

Junker und Jude

50 Jahre Weltpolitik seit dem Berliner Kongress

Dr. L. Lübeck, 11. Juni

Am Tage des Reichstagszusammentritts, am 18. Juni 1928, sind 50 Jahre vergangen seit der Eröffnung des Berliner Kongresses. 50 Jahre weltpolitischer Entwicklung beleuchten wie unerbittliche Scheinwerfer die Ereignisse jener Tage. Wir können heute anders und besser urteilen und beurteilen als die Zeitgenossen. Wir wissen, daß dieser Kongress, auf dem alle Großmächte Europas vertreten waren und der Bismarcks europäische Bedeutung mit einer Gloriole ohnegleicher umgab, die Tür aufstieß zu einer ganz neuartigen Epoche abendländischer Geschichte. Diese Epoche, begonnen mit Festen und Jubel in allen Hauptstädten des Kontinents, fand ihr Ende in dem Schicksalswort „Versailles“.

1878—1918: Berlin—Versailles! Diese kurze Formel umschließt als tragischer Kreis die Folgen der Berliner Beschlüsse und den Gang der Ereignisse, und sie umschließt auch die Verantwortung des gewaltigsten Mannes jener Zeit: Bismarck!

Nicht zufällig hatte sich der Berliner Kongress in der preussischen Hauptstadt verammelt. Bismarck stand auf der Höhe seiner Geltung und seiner Macht; auf ihn schaute Europa in allen Fragen der großen Politik; ihn riefen die Staatsoberhäupter jener Zeit an, damit er als „ehrlücher Vatter“ in ihren Streitigkeiten vermittele.

Der russisch-türkische Krieg hatte mit dem Sieg Russlands geendet. Der Vorfriede von San Stefano schuf das neue Fürstentum Bulgarien und dehnte seine Grenzen aus bis zum Ägäischen Meer. Russlands Machtgebiet bestrich damit die Küsten des östlichen Mittelmeeres. Und die alte englisch-russische Eifersucht spielte wieder ihre Rolle. Der wohlgenährte englische Löwe erwachte unruhig und in höchst schlechter Laune aus seinem jahrelangen Schlummer. Und er knurrte so ungewohnt laut, daß Europa erstaunt aufhorchte.

Benjamin Disraeli war damals erster Minister Ihrer britischen Majestät. Disraeli, der erste Jude an der Spitze Englands, stand im 74. Lebensjahr. Als Roman-

Um die große Koalition

Hermann Müller mit der Regierungsbildung beauftragt

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Hermann Müller-Franken, wird am Dienstag von dem Reichspräsidenten mit der Bildung der Reichsregierung beauftragt werden.

Müller wird sich zunächst mit den maßgebenden Vertretern der für die Bildung einer Regierung in Frage kommenden Fraktionen in Verbindung setzen, ihnen seine Vorschläge unterbreiten und ihre Wünsche hören. Zentrum und Demokraten erstreben im Reich nach wie vor die Große Koalition. Die Volkspartei ist hierzu ebenfalls bereit. Auch die Bayerische Volkspartei hat angeblich die Absicht, sich an der künftigen Regierung mit Rücksicht auf den Finanzausgleich zu beteiligen und den von ihr bisher gestellten Postminister Schägle im Amt zu belassen.

Schriftsteller hatte er sich die Zuneigung des englischen Volkes erworben. Und seine Königin war so von ihm charmant, daß sie in dem scharfen Kampfe zwischen Gladstone und ihm stets auf seiner Seite stand und ihn in den Stand eines Grafen von Beaconsfield erhob. Dieser Beaconsfield erhob scharf Widerspruch gegen den Frieden von San Stefano und ließ englische Kriegsschiffe in die Dardanellen einlaufen. Die Gefahr eines europäischen Krieges stand wie ein düsteres Gespenst am Welthorizont. Da schlug das ebenfalls im nahen Orient interessierte Habsburger Kaiserreich einen gemeinsamen Kongress aller Großmächte vor und fand Zustimmung. Man einigte sich schnell auf Berlin als Tagungsort und auf Bismarck als Präsident.

Das Jahr 1878 sah Bismarck nicht auf der Höhe seiner sonstigen körperlichen und geistigen Spannkraft. Bilder aus jener Zeit zeigen den „eisernen Kanzler“ im struppigen Rollbart. Da er sich keinen anderen Rat mehr wußte gegen eine qualende Gesichtsnervalgie, die ihm Tag und Nacht Willen und Nerven zermürbte, hatte Bismarck diesen Bart wachsen lassen. Und aus demselben Grund trank er, wie wir aus seinen eigenen Mitteilungen wissen, vor jeder Sitzung mehrere Biergläser voll schwersten Portweines, um seine Nerven und Blut „ordentlich in Wallung zu versetzen“.

Bismarck und Disraeli schlossen sofort Freundschaft. Der Junker und der Jude fanden sich zusammen, um die Gefahr eines neuen größeren Orientkrieges zu bannen. Und sie fühlten sich beide als Herren der Situation. Den 82jährigen gichtbrüchigen Russen Gortschakoff nahmen sie nicht mehr ganz voll; auch Andrassoff, der zigeunergleiche

Vertreter Oesterreichs, wurde nur mit humoristischer Nachsicht beurteilt.

In der ersten Sitzung des Kongresses, sofort nach Eröffnung am 13. Juni nachmittags drei Uhr, kam es zum Zusammenstoß. Scharf und schneidend verurteilte Beaconsfield: St. Petersburg darf sich nicht der Illusion hingeben, als könne Englands Wille ausgeschaltet werden. Gorkischaloff erwiderte gereizt und wolle von dem russischen Standpunkt nichts preisgeben. Lord Beaconsfield stellte noch einmal die Bedingungen Englands klar und erhob sie zum Ultimatum. Der verdächtige Kongress war zunächst am Ende seines Lateins.

Beaconsfield aber schrieb an seine Königin: „Ich bin nicht in Sorge um das Ergebnis...“ Und am Morgen des Tages, an dem das Ultimatum abließ, bestellte er sich seinen Sonderzug, um nach Calais abzufahren.

Disraeli hatte mit Bismarck richtig gerechnet. Das Ultimatum, der bestellte Sonderzug, die gepackten Koffer — alles stürzte auf den in seiner Nervenkraft zerrütteten deutschen Kanzler ein. Er verlor seine gewohnte Heberlegenheit und griff in den Zwist weit über seine Rolle als Mittler hinaus ein. Er stellte sich auf Englands Seite, arbeitete die Russen, und am Abend lud er Beaconsfield zum Diner ein.

Darüber berichtete dieser an seine Königin: „Ich nahm die Einladung an...“ Unterhalb Stunden lang führten wir eine höchst interessante Unterhaltung. Er war überzeugt, daß Ultimatum und Sonderzug keine Finten gewesen seien, und noch vor dem Zubettgehen erfuhr ich zu meiner Freude, daß Petersburg kapituliert.“

Erfolg dieser Kapitulation? Rußland hatte 100 000 Mann und 100 Millionen geopfert, hatte gesiegt und sah sich um die Früchte dieses Sieges betrogen. Die Türkei blieb eine europäische Macht und trat zum Lohn dafür die Insel Cypern an England ab. Oesterreich-Ungarn, damit auch es nicht leer ausgehe, bekam Bosnien und die Herzegowina zur Verwaltung und militärischen Befehung. Und Deutschland? Deutschland machte keinerlei Ansprüche, „ehelichen Mäkers“. Er hatte sich zwar ganz und gar für England eingesetzt, aber niemand wußte so recht warum. Rußland war über diese ihm ganz unverständliche Haltung Bismarcks aufs tiefste erstaunt und verstimmt — die Entfremdung zwischen den seit einem Jahrhundert traditionell befreundeten beiden Kaiserreichen nahm ihren Anfang.

Der Berliner Kongress hat also für die auf ihn folgenden Jahrzehnte zwei Tatsachen hinterlassen, die für Europas Politik außerordentlich bestimmend und schicksalhaft wurden: Das starke Hineingehen Oesterreichs in die Wirrnisse auf dem Balkan und der Reim zur deutsch-russischen Versöhnung. Man kennt die politischen Folgen dieser beiden politischen Komplexe — sie bildeten die Keimzellen, aus denen schließlich eine tragische Verkettung vieler Umstände den Weltkrieg heranwachsen ließ. Bosnien und die Herzegowina aber wurden seine Wiege.

Die zeitgenössische Kritik ahnte nichts von den schicksalsschweren Fundamenten, die der Berliner Kongress gebaut hatte. Bismarck wurde gefeiert als der größte europäische Staatsmann, aber die dunklen Schatten, die seit jener Zeit über seinem Werke heraufzogen, sah er erst viel später. Und Disraeli? Er kehrte unter dem beispiellosen Triumph Londons zu seiner Königin zurück, um Rechenschaft abzugeben.

Niemand wußte, was hinter der zerfurchten Stirn des steinernen Gesichts vorging. Niemand erriet seine Gedanken. Und niemand hatte eine Ahnung von dem grandiosen Duell, das der Jude Disraeli mit dem Junker Bismarck ausgefochten hatte. Selbst Bismarck nicht!

Disraeli hatte auf dem Schachbrett Europa die Figuren neu aufgestellt. Sie waren nicht mehr gut verteilt gewesen für England. Deutschland und Rußland waren stark geworden, und sie waren befreundet. Disraeli sah das als Erstes, und das Interesse seines Landes gebot ihm, auf Abhilfe zu sinnen.

Disraeli brauchte einen Graben zwischen Mittel- und Osteuropa. Bismarck tat ihm den Gefallen und schaufelte ihn. Das Schicksal nahm seinen Lauf!

Disraeli starb drei Jahre später. Bismarck aber lebte beinahe noch zwei Jahrzehnte. Lange genug, um vom cauchemar des coalitions, dem Alpdruck der Koalitionen, besonders des russisch-französischen Bündnisses, gequält zu werden. Dieser Alpdruck hat seinen Lebensabend verdüstert. Ob er nicht manchmal mit Mißstimmung an seine Erfolge beim Berliner Kongress zurückgedacht hat?

Das unbestechliche Licht einer 50jährigen politischen Entwicklung beleuchtet die Ereignisse jener Tage. Wir sehen heute mehr und tiefer: Der Jude hat über die Zeit, über Meere und Erdteile hinweggesehen; der Junker aber sah nur sich und seine Zeit, hinter den Rücken des europäischen Kontinents hörte für ihn die Politik auf. Deshalb mußte er in dem stillen Ringen mit Beaconsfield unterliegen. Und ahnungslos machte er den ersten Spatenstich zu dem Grab, in dem vier Jahrzehnte später sein eigenes Lebenswerk, das hohenzollernsche Kaiserreich, ruhmlos versinken sollte.

Die Wetterwolke am Rhein

Beschärfung des Lohnkonflikts

Im Rheinschiffahrtskonflikt geht es jetzt hart auf hart. Der Schiedsspruch ist von 88 1/2 Prozent der Streikenden abgelehnt worden. Für den Schiedsspruch stimmten sage und schreibe 71 Mann von rund 8000. Das Rheinschiffahrtspersonal hat sich also nahezu geschlossen gegen den Schiedsspruch ausgesprochen.

Die Situation im Konflikt hat zugleich durch die Arbeitseinstellung beim staatlichen Schleppmonopol des Rhein-Herne-Kanals eine neue sehr beachtenswerte Verschärfung erfahren. Die Besatzung von neun Booten hatte sich am Freitag geweigert, unter Polizeiaufsicht zu arbeiten und bestreikte Schiffe zu schleppen. Die Antwort der Arbeitgeber war: fristlose Entlassung. Prompt und scharf wurde diese Brutalität vom Personal pariert. Auf allen 80 Booten des Schleppmonopols kette am Sonnabend das Personal aus Solidarität mit den Entlassenen die Arbeit ein; es handelt sich um 76 Schiffsführer, 71 Maschinisten, 79 Heizer, 8 Kohlenarbeiter, 8 Matrosen und einige Schiffsjungen, insgesamt um rund 360 Mann. Damit ist die letzte Möglichkeit des Kohlentransports von den Zeugnishäfen

Otto Brauns Regierungspolitik

Es bleibt bei dem bisherigen Kurs / Ein Kommunist im Präsidium

Berlin, 10. Juni

Der Vorkonferenzrat des Preussischen Landtages hat beschlossen, zur Strafe für die Uebertreffe der Kommunisten auf den Abgeordneten Wonska den kommunistischen Abgeordneten Gohle auf acht Sitzungstage auszuschließen. Dieser Beschluß trug zur Beruhigung der Kadaverwähler wesentlich bei.

Die Sonnabend-Sitzung des Landtages verlief ruhig und ordnungsgemäß. Die gelegentlichen Zwischenrufe der Kommunisten und Nationalsozialisten: „Nieder mit der Koalition!“ und „Rebefreiheit für Adolf Hitler!“ verstummten so rasch, als es anstandslos nur irgend ging.

Der Landtag wählte zu seinem Präsidenten den sozialdemokratischen Abgeordneten Friedrich Bartheis wieder, der

mit fester Hand die Geschäftsführung ergriff und den Herren von der äußersten Linken und Rechten energisch klar machte, daß das Parlament nur der Boden für geistige Kämpfe und kein Bozring ist. Zum erstenmal stimmten auch die Rechtsparlamentarier für den sozialdemokratischen Präsidenten-Vorschlag. Die Wahl hätte einstimmig durch Juruf erfolgen können, wenn nicht die blöden Nationalsozialisten mit dem Verlangen nach Zettelwahl das Haus eine Stunde aufgehalten hätten. Durch Juruf wurden die beiden Vizepräsidenten Dr. von Kries (Dtn.) und Dr. Porzsch (Ztr.) wiedergewählt und erst beim dritten Vizepräsidenten wurde wieder Zettelwahl verlangt. Trotzdem die Kommunisten den Anspruch der sozialdemokratischen Fraktion auf den Präsidentenplatz nicht anerkannten, sondern für ihren Oberleuten gestimmt hatten, hielt die Sozialdemokratie daran fest, das Präsidium nach der Stärke der Fraktionen zu besetzen. Da die Kommunisten im Vorkonferenzrat die Erklärung abgegeben hatten, daß ihr Vizepräsident sich trennen an die Geschäftsordnung halten werde, wurde der Kommunist Schwend zum dritten Vizepräsidenten gewählt. Er erhielt allerdings nur 181 Stimmen von den Kommunisten und den Koalitionsparteien, 182 Stimmzettel der Rechten und der Koalitionsparteien waren unbeschrieben. Uebelnahmen kann man es wirklich niemandem, wenn er erklärte, nach den Akzeptierten einen Kommunisten nicht zum Präsidenten wählen zu können.

Nach der Wahl des Präsidiums verließ

Ministerpräsident Dr. Otto Braun die Regierungserklärung,

die keinerlei Ueberraschungen brachte. Sie betont mit aller Entschiedenheit, daß der Wille der Wähler die bisherige Regierungspolitik gebilligt hat, und daß sie deshalb unbeeinträchtigt und unverändert fortgesetzt werden muß. Der Sinn dieser Regierungspolitik ist die soziale und kulturelle Fürsorge für die breiten Massen und in der Verwaltung die restlose Durchsetzung des republikanischen Prinzips in allen Zweigen der Staatsverwaltung. Wiederholt betonte Braun mit besonderem Nachdruck, daß Preußen den bisherigen Kurs konsequent fortsetzen wird. Er fügte hinzu, daß, wenn außer den bisherigen Regierungsparteien andere Parteien, die sich politisch zur Republik bekennen, gewillt seien, an der Festigung und dem Ausbau des Staates loyal mitzuarbeiten, die Staatsregierung zu gegebener Zeit Verhandlungen über die Erweiterung der Regierungsbasis nicht ablehnen werde. Aber der Wille der Wähler habe entschieden, daß die bewährte preussische Staatspolitik der letzten Jahre fortgesetzt werden muß, weil in ihr die Gewähr für eine bessere Zukunft Deutschlands liegt.

Die Regierungserklärung wurde von Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Kommunisten brüllten einmal etwas von großer Koalition dazwischen, aber die Volksparteiler machten Gesichter, als ob sie grüne Kapuen essen sollten.

Die Debatte über die Regierungserklärung beginnt heute, Montag. Sie wird voraussichtlich eingeleitet von einer gemeinsamen Erklärung der drei Regierungsparteien, daß sie die von Otto Braun verlesene Regierungserklärung vollinhaltlich billigen.

Feierliche Landtagseröffnung



Wie verlaute, wollen die Kommunisten sich ihre Diäten durch Sandarbeit verdienen!

Verbindung mit der Italia

Die Mannschaft am Leben

Berlin, 11. Juni (Radio)

Am Sonntag hat der Junker der Italia nach wiederholter Aufforderung des Begleitschiffes der Nordpolexpedition endlich die Erkennungssignale gesandt. Die Citta di Milano ist nach einer amtlichen Feststellung nunmehr endlich überzeugt, daß die aufgefangenen Funkprüche tatsächlich von Nobille stammen. In ihrer Meldung an das italienische Marineministerium heißt es weiter: „Jetzt wissen wir, daß alle am Leben sind und ihre Rettung nur noch eine Frage der Zeit ist.“ Aus den letzten Nachrichten geht hervor, daß die Italia 45 Km. nördlich von Kap Keith Smith und 25 bis 30 Km. östlich der kleinen Insel Joven gestrandet ist. Dieses Gebiet kann nur in besonders guten Jahren und dann nicht vor August von Schiffen erreicht werden. Es ist gewöhnlich völlig im Eis. Der norwegische Kapitän Barzen

ist bereits am Sonntag in aller Frühe zu einer Hilfsexpedition gestartet. Sein Flugzeug kann nur auf dem Wasser landen und nur für 5 1/2 Stunden Benzin mitnehmen. Eine Nachricht über den Ausgang liegt bis jetzt noch nicht vor.

Auf Eisschollen treibend

Berlin, 11. Juni (Radio)

Der Kommandant der Citta di Milano soll schwedischen Pressevertretern gegenüber erklärt haben, daß sich die Mannschaft der Italia nach seinen Erkundigungen auf zwei großen Eisschollen befänden, sich also in zwei Teile geteilt hätten, die sich beide nicht sehen könnten. Die beiden Schollen seien ziemlich weit vom Land entfernt. Es sei daher schwierig, der Italia zu Hilfe zu kommen. Die einzige Möglichkeit sei, daß ein Flugzeug auf einer großen Scholle landen würde. Proviant soll noch für 1 1/2 Monate vorhanden sein. Jedoch soll es an Schutzeug fehlen.

nach dem Rhein unterbunden. Was bisher noch transportiert wurde, war im wesentlichen Reparationskohle. Auch diese Transporte sind also jetzt zum Erliegen gekommen. Es bleibt nur noch die Frage, wie weit nun auch die Werkschloßarbeiter den Betrieb einschränken. Kommt es auch dazu, dann werden in kurzer Zeit die Zeichen selbst zum Stillstand kommen. Im Mai betrug bereits die Zahl der Feierlichkeitsarbeiter 812 800. Mit der Stilllegung der Kanalschiffahrt sind nun auch die französischen und belgische Rheinschiffahrt zur Einstellung der Arbeit gezwungen, denn beide haben im wesentlichen nur Kohle nach Straßburg, Antwerpen und Rotterdam gefahren. Es ist schließlich nicht ausgeschlossen, daß das gesamte Monopolpersonal auf dem Dortmund-Ems-Kanal und dem Ems-Weser-Kanal zur Solidaritätsaktion greift. Dies würde die Stilllegung der gesamten westdeutschen Binnenwasserfahrt einschließlich der Rheinschiffahrt bedeuten.

Die geradezu unheimliche Wirkung des Rheinschiffahrtskonflikts auf das Wirtschaftsleben liegt offen zutage. Die Schäden gehen bereits in die Milliarden. Was soll werden? Will das Reichsarbeitsministerium mit einer raschen Verbindlichkeitserklärung die Bewegung ersticken? Das wäre ein gefährliches Beginnen. Sollen die Streikenden, die sich — und das muß doch auch dem Reichsarbeitsministerium zu denken geben — nahezu einmütig gegen den Schiedsspruch ausgesprochen haben — mit Gewalt in die Betriebe gezwungen werden? So geht es nicht! Wollen die Schlichtungsbehörden Sarakiri machen und sich selbst umbringen? Größte Vorsicht und Verständnis für die Lage des Rheinschiffahrtspersonals in einer Zeit der Lohn- und der Preiserhöhung ist dringend notwendig; Vorsicht, ihr Verantwortunglichen! Am Westen hängt eine schwarze Wetterwolke!

Die Reichsbahn sucht einen Ausgleich

Schwerindustrielle Preisverteurer

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft beschäftigte sich am Sonnabend in einer außerordentlichen Sitzung mit der Ablehnung des Tarifserhöhungsantrages durch die Reichsregierung. Ueber den Verlauf der Sitzung veröffentlicht die Reichsbahngesellschaft ein Communiqué, in dem es heißt, „daß der Verwaltungsrat in

der Einstellung der Reichsregierung keine erledigende Entscheidung erblicken kann, da die von der Regierung vorgeschlagenen Maßnahmen (Ermöglichung von Kapitalbeschaffung am Geldmarkt und Vereinbarung über die Tilgung solcher Kredite, deren Lasten sich über den 1. Januar 1935 hinaus erstrecken) bereits bei der geforderten Tarifserhöhung berücksichtigt worden sind.“ Für die Tarifserhöhung führt das Communiqué infolgedessen ein neues Argument ins Feld, als auf die auf Grund der Kohlen- und Eisenpreissteigerung zu erwartende Preiserhöhung für Materialien hingewiesen wird. Dann wird schließlich mit der Anrufung des Reichsbahngerichts gedroht. Ein solcher Schritt soll aber erst kommen, wenn die beabsichtigten und mit Nachdruck zu führenden neuen Verhandlungen mit der Reichsregierung auf Erledigung des Tarifserhöhungsantrages ebenfalls fehlschlagen sollten.

Zur Stabilisierung des Franken

Poincare droht

Paris, 11. Juni (Radio)

Der journalistische Vertrauensmann von Poincare im Echo de Paris gibt einen offiziellen Bericht über die Stabilisierungsberatungen im Ministerium vom letzten Sonnabend und erklärt: Zunächst sei ein Memorandum der Bank von Frankreich verlesen worden, daß mit besonderer Dringlichkeit die sofortige Stabilisierung verlangt. Sämtliche Minister mit der einzigen Ausnahme des Pensionsministers Marx hätten sich in der nun folgenden Aussprache ebenfalls für die Stabilisierung erklärt. Poincare habe dem Pensionsminister daraufhin zu verstehen gegeben, daß wenn er wegen der fundamentalen Meinungsverschiedenheit über die Stabilisierung demissionieren sollte, er selbst die Gesamtdemission des Kabinetts einreichen würde. Es dürfte jedoch nach der Ansicht des Offiziers nicht so weit kommen. Bei der Interpellationsdebatte, die in der nächsten Woche in der Kammer stattfindet, werde Poincare seinen Standpunkt hinsichtlich der Stabilisierung des Franken klar darlegen und die Kammer auffordern in einem prinzipiellen Votum ihrerseits ihre Ansicht über das Problem zur Geltung bringen.

Jubeltagung in Dresden

25 Jahre Redlicher Pionier

In dieser Woche begeht der

Zentralverband deutscher Konsumvereine

in Dresden das Fests seines 25jährigen Bestehens. Er hat seit seiner Gründung im Jahre 1903 eine beispiellose Entwicklung durchlaufen. Die Zahl der ihm angeschlossenen Genossenschaften steigerte sich von 668 im Jahre 1903 auf 1086 im Jahre 1927; der Mitgliederbestand aber vervielfachte sich auf 2,9 Millionen. Aus selbstproduzierten Waren wurden im Jahre 1903 rund 12,7 Millionen Mark erlöst. Im verflochtenen Jahre stellte sich der Erlös auf rund eine Viertel Milliarde. Die Konsumgenossenschaften sind in unserem Wirtschaftsleben ein Machtfaktor geworden und der Zentralverband, Zweig der modernen Arbeiterbewegung, kann sich neben seinen beiden anderen mächtigen Willkürern, der Partei und den Gewerkschaften, gar wohl sehen lassen.

Die deutschen Genossenschaften sind rechte Kinder der Not, der fürchterlichen Noisstandsperiode in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts; ihre Entstehung knüpft an zwei Namen, den des sächsischen Juristen Schulze-Dehnsch und den des Bürgermeisters von Werdersch Friedrich Wilhelm Raiffeisen an. Damals brach das alte feudale Wirtschaftssystem unter dem Druck einer sich immer mehr durchsetzenden Geld- und Verkehrswirtschaft zusammen. Von den Krisen, die mit der Expansion des neuen Kapitalismus verbunden waren, wurden besonders die kapitallosen Schichten des Bauern- und Handwerkerstandes betroffen. Rohstoff- und Viehwucher blühten im Lande und der Ertrag der bäuerlichen und handwerklichen Arbeit sank auf ein Minimum herab. Schulze-Dehnsch und auch Raiffeisen erkannten als Wurzel allen Übels ganz richtig die maßlose Ausbeutung der kapitallosen Massen durch den neuauftretenden äußerst kapitalkräftigen Industrie- und Finanzkapitalismus und suchten dem durch Gründung von Vorschufklassen und Kreditvereinen abzuwehren. Diese Ideen fielen auf fruchtbaren Boden und schon im Jahre 1864 konnte Schulze 447 Vorschufvereine und 43 Rohstoffvereine in einer Spitzenorganisation, dem „Allgemeinen Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ zusammenschließen.

Es war nur natürlich, daß die Konsumgenossenschaften, die um dieselbe Zeit und aus denselben Ursachen heraus entstanden waren wie die Vorschufvereine, in die universale Spitzenorganisation Schulzes hineinwuchsen. Um das Jahr 1865 herum gehörten dem Allgemeinen Verband nicht weniger als 45 Konsumvereine an. Bald aber zeigte sich, daß die Konsumvereine aus einem wesentlich anderen Holz geschnitten waren als die Vorschufvereine. Schulze-Dehnsch selbst lehnte die konsumgenossenschaftliche Bewegung keineswegs ab; er hatte sich jedoch den Allgemeinen Verband als ein System von Genossenschaften gedacht, das dem Wohle und der Aufrechterhaltung des selbständigen Kleinunternehmens in Stadt und Land dienen sollte. Dieses kleine Unternehmertum aber stand inmitten der kapitalistischen Güterverteilung und besaßte sie; es rief wohl nach Schutz gegen die Ausbeutung durch Industrie- und Finanzkapitalismus, fand es aber durchaus in Ordnung, wenn der Letzte Verbraucher, der letzte Mann an der Kette der kapitalistischen Güterzirkulation, nach Strich und Faden ausgebeutet wurde. Und dieser letzte Mann war auf Grund der zunehmenden Industrieklassierung Deutschlands und der veränderten sozialen Struktur recht bald in der Hauptsache das industrielle Proletariat. Dieses Proletariat rief jedoch nach Selbstschutz gegen die Ausbeutung durch den Krämer, wie die kleine Unternehmeregistens sich durch die Genossenschaft vor der Ausbeutung des Bank- und Großhandelskapitals schützen wollte. Schon im Jahre 1858 erklärte einer der Väter der deutschen Konsum-

genossenschaftsbewegung, der Sozialreformer A. M. S. H. in der „Innung der Zukunft“, daß es nicht darauf ankomme, einer gewissen Anzahl von Müllern, Bäckern und Fleischern und noch einer größeren Anzahl von Kleinhändlern ihre Existenz zu sichern, sondern darauf, den Teil ihrer Kunden, der ihrer Vermittlung im Warengeschäft nicht mehr bedarf, möglichst wohlfeil zu bedienen.

Unter solchen Umständen mühten die Konsumgenossenschaften früher oder später den Rahmen des Allgemeinen Verbandes sprengen. Der Austritt der Konsumgenossenschaften aus der Schulzeschen Spitzenorganisation lag auf der großen Linie der Emanzipation der Arbeiterklasse in Deutschland und war nur eine Frage der Zeit. Er erfolgte in Kreuznach. Bald darauf, am 17. und 18. Mai 1903, wurde im Trianonssaal in Dresden die Gründung einer einheitlichen Organisation der deutschen Konsumgenossenschaften vollzogen. Heinrich Kaufmann rechtfertigte die Errichtung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Dresden am besten durch den Hinweis, daß die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung unter dem Bann des Allgemeinen Verbandes in Gefahr war, zu verstimeln und abzusterben. Wenn man die Aufgabe jener Zeit und die vielen Streitschriften, die damals erschienen, durchliest, sieht man immer wieder auf die Argumentation, „in einer einheitlichen Organisation die deutsche Konsumgenossenschaft auf die klassische Grundlage zu stellen, die von den Redlichen Pionieren von Rochdale gelegt wurde.“ Das ist ein Glaubensbekenntnis der deutschen Konsumgenossenschaften.

Im Jahre 1844 gründeten 28 englische Handwerker, die später so berühmt gewordenen Redlichen Pioniere von Rochdale, den ersten Konsumverein. Was aus dieser Gründung im Laufe von 75 Jahren geworden ist, braucht wohl an dieser Stelle nicht gesagt zu werden. Gewiß, die englischen Weber in Rochdale wollten sich zunächst vor der Ausbeutung des Krämers, des kleinen Ladeninhabers, schützen. Aber diese Weber lebten nicht umsonst in England, dem Land der Weltreformer, vor allem dem Land Owens. Und so griffen sie nach dem anderen Ziel, der Befreiung von den Fesseln der Lohnnechtschaft. Da sie der Warenwucher am meisten drückte, da sie nun einmal schon bei der Gründung eines Konsumvereins, bei dem Gemeinschaftlichen Waren bezug angelangt waren, lag das Ideal, diese kapitalistisch-anarchistische Wirtschaft von der Seite des Konsums her zu organisieren, nur nahe. So wurde die Gründung des kleinen Warenladens in Rochdale der Ausgangspunkt für einen großen Zweig der modernen Arbeiterbewegung, die Konsumgenossenschaftsbewegung. „Produktion für den Gebrauch anstatt Produktion für den Verkauf!“ In diesem lapidaren Satz gipfelt die Forderung der Redlichen Pioniere von Rochdale nach Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung.

25 Jahre lang ist der Zentralverband der deutschen Konsumvereine, der „mächtige Baum in Deutschland mit der englischen Wurzel“, Redlicher Pionier im Klassenkampf des deutschen Proletariats gewesen. Sein Jubiläum fällt in die Zeit eines wiedererstarkenden, des organisierten Kapitalismus. Die Fronten haben sich geändert. An die Stelle des kleinen Ausbeuteters, des Krämers von Rochdale, ist die moderne Trustmacht getreten. Unsere Hoffnung für den Ausgang des Kampfes aber ist, daß Millionen der Ausbeuteten und der Vermissten dieser Armen zum Klassenbewußtsein gekommen sind.

Wir wünschen dem Jubiläum in Dresden auch weiterhin erfolgreiche Arbeit im Sinne der Redlichen Pioniere von Rochdale. Friedrich Ditt

Preußen und die Volkspartei

PREUSSISCHE REGIERUNG



„Vier Jahr geht es nun ohne mich — ein Beweis, daß es so nicht weiter geht...“

Das Dohlfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

20. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Und mit dem Bogenlauf des Flusses vergingen Boot und Paar in der heraufkommenden Nacht.

Hanna stieg die vier Treppen zur Wohnung empor, langsam, abwechselnd zehn Stufen schnell und wieder langsam, wie die Wellen des Gefühls wollten.

„Kommst aber spät!“

Hanna, die dieses Tages Herrlichkeit in den glänzenden Augen trug, sagte der Mutter alles, ohne ein Wort zu sagen.

Und die Mutter, ein Mädchen, das zwei Kinder geboren hatte und mit immer gleicher Wärme und Weisheit eines ruhigen Herzens die Gesetze des Lebens sich erfüllen ließ, antwortete auch nur mit einem Frauenlächeln und legte den Arm um die jüngere Schwester.

Nach dem Essen stieg Hanna sofort hinauf in ihre schmale Schlafkammer, die außerhalb der Wohnung unter dem Dache war. Sie schlüpfte hinein wie ein flüchtiges Pelztierchen in seinen Bau. Sie drehte den Schlüssel um. Sie schloß das Vorhängchen, trostlos nur die Sterne ihr Gegenüber waren. Sie wollte ganz allein sein mit ihren sechzehn Mädchenjahren.

Thomas trat ins Wohnzimmer. Frau Luz jentle den Blick wieder auf die Näharbeit. „Sie ist schon oben.“

„So früh?“

„Sie war müde... Das macht die Luft.“

Und die Tante saß am Tisch. Sie war vor zwei Tagen dreihundertjährig geworden und hatte seitdem Todesgedanken. Die Hände kneteten die Seifellehnen. Der Kopf nickte. „Wenn nur gutes Wetter ist, sonst geht ja niemand hinter meinem Sarg her. Ich will eine schöne Leiche haben. Die will ich noch haben.“

Das regte Hannas Vater wieder auf. Die Fingerspitzen seiner beiden Hände lockten nicht vorhandene Hunde. Er beugte sich zu Thomas: „Also, die ist instand und stirbt nicht, wenn's regnet, also und, nur weils regnet.“

„Und den neuen Leichenwagen müßt ihr nehmen. Nicht den alten, den elenden Karren, den miserablen! Den will ich nicht. Was denken da die Leute!“

„Dann geh ich wieder. Ich bin auch etwas müde.“ Er hatte noch keine drei Minuten geessen.

„Natürlich. Sie waren ja auch den ganzen Tag in der Luft, das macht müde.“ Frau Luz hatte dabei nicht gelächelt.

Er schloß die Wohnungstür und blieb vor der Tür, die zum Dachboden und zu Hannas Kammer führte, reglos stehen, minutenlang.

Seine Hand griff nach der Türklinke. Er hielt sie von unten her mit Daumen und Zeigefinger wie ein Juwel, das man von sich weghält, um es besser betrachten zu können. Es war doch nicht gut möglich, daß Hanna diese Tür geöffnet hatte, ohne die Klinke zu berühren.

Möglich waren seine Wippen auf der Klinke. „Ich bin verrückt. Ich bin verrückt. Aber es ist wunderbar, verrückt zu sein.“ Die Glückswelle trug ihn die Treppen hinab.

Er versuchte, sich zu beruhigen mit der Vorstellung, daß Hanna ihm nun ja für das ganze Leben angehöre. Aber wenn er sie doch nur noch eine Minute sehen könnte! Ob ich hinauszu? Dann kommt sie vielleicht ans Fenster: Bist du's, Thomas? Ja, ich. Schlaf gut, Hanna. Schlaf du auch gut... Ja, schlafen! Wer kann da schlafen!

Er ging ins Wohnzimmer, drehte das elektrische Licht an und machte den Oberkörper frei. „Jetzt aber los!“

Die Mutter kam aus dem Garten herein. Sie hatte die Mistbeete zudecken wollen. Es war kühl und konnte regnen. Sie kramte im Vorbeigehen ihrem Sohn den Nacken und setzte sich in die Ecke ans offene Fenster. Thomas trainierte mit dem Sprungseil.

„Das haben wir als kleine Mädchen getan.“

„Aber heute tun das die jungen Männer, und sie wissen, warum. Es gibt übrigens keine bessere Übung.“

„Wenn du morgen um fünf Uhr aufstehen willst, müßt du jetzt ins Bett.“

„Ich brauchte mich überhaupt nicht zu legen. Bin kein bißchen müde.“ Er hatte ein kräftiges Wohlgefühl in den Schultern und im Nacken.

„Heute nachmittag war jemand da und hat nach dir gefragt, ein Herr Doktor auf aus der Augenklinik.“ Sie beobachtete unauffällig ihren Sohn.

Der mühte aufhören zu springen, um gleichgültigen Tones fragen zu können: „Was wollte er denn?“ Er hingte das Sprungseil an den Nagel.

„Das ist schwer zu sagen. Er unterhielt sich mit dem Vater stundenlang über Schapepeare und trank dabei drei Flaschen Wein aus. Der Vater ist ganz hingerissen von ihm... Du wirst dich erkälten.“ Sie schloß das Fenster.

„Ich bin abgehärtet... Ueber Schapepeare? Na, und?“

„Und dann wollte er unbedingt, daß ich Hanna herüberhole... Daß doch das Fenster zu!“

„Schade, daß Hanna nicht daheim war!“

„Zwei Wochen in einem Pensionat, gnädige Frau — er sagte gnädige Frau zu mir, und da war er noch gar nicht betrunken — in einem guten Pensionat oder im Hause meiner Mutter, nur zwei Wochen, nur zwei Wochen, und dieses unmütige Kind...“

„It ja gar nicht einmal nötig!“

„Und dabei legte er mir die Hand auf die Schulter.“

Frau Kleitner vergaß sogar die Gefahr, die ihrem Sohne drohte. „Wie dieser Mann sprechen kann! Da dreht sich in einem alles um und um. Schade, daß er so trinkt. Es muß ihm schlecht gehen. Dieser Blick! Daß er mich nicht umarmt hat, war alles. Es war überhaupt so, als ob wir uns seit Jahren kennen.“

„Er kennt jeden Menschen seit Jahren, wenn er will. Jeden!... Nun, und was sagte er denn, daß dann wäre, wenn Hanna zwei Wochen im Hause seiner Mutter leben würde? Ich meine, wie drückte er sich denn aus?“

„Ja, er sagte, dann hätte seine Mutter eine Tochter — er meinte: eine Schwiegertochter —, daß sie sich eine bessere gar nicht vorstellen könne.“

Frau Kleitner hielt es für das Beste, ihre Meinung zu sagen. „Der Mann ist ganz verrückt nach ihr. Der brennt ja lichterloh. Was er alles von ihr sagt! Sie ist das entzückendste, lieblichste, anmutigste Geschöpf auf Erden... Da war er allerdings schon ganz betrunken. Ist sie nicht eine Blume? Das fragte er mich immer wieder... Da hat dieser Frosch eine schöne Geschichte angefangen. Dieser dünne Specht!“

Sie ist ja gar nicht so dünn, konnte Thomas noch denken. Auch in ihm drehte sich alles um und um, und schließlich blieb das Gefühl obenauf, daß Doktor Huf doch ein nicht ungefährlicher Rivale sei. Gegen dieses Gefühl half auch das Training mit dem Sprungseil nicht. Er schlüpfte ins Hemd und half seiner Mutter beim Zudecken der Mistbeete. Hannas Dachfensterchen war noch beleuchtet.

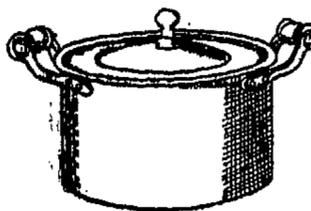
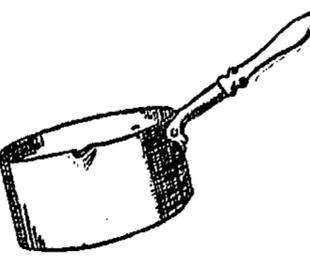
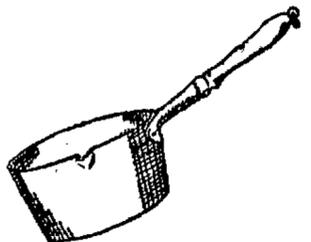
Sie ging unruhig in der Kammer umher. Hier hatte Hanna allerhand zusammengetragen: ein winziges Kanapee, auf dem schon die Mutter als Kind gesessen hatte, eine Strohmatt für den Boden, vor das ein weißes Fellchen, gerade breit genug für die Füße. Das Unterteil des uralten Schaukelstuhles, vom Vater repariert, war halb aus Eisen. Sie setzte sich hinein und betrachtete ihr Reich.

Zwei Stearinkerzen, Stück acht Pfennig, brannten vor dem Spiegel, neben dem am Nagel in der Wand eine Kette grüner Glasperlen hing.

(Fortsetzung folgt)

ALUMINIUM.

Geschirr mit weißen Hartfeuer-Porzellan-Isoliergriffen.
Was wir hiermit bieten, wird Ihnen so leicht nicht wieder geboten.
Jede Hausfrau sollte das erkennen u. Jetzt den Weg zu uns finden.

 <p>Schmortöpfe unbordiert, schwer, mit Deckel 16 18 20 22 24 1 95 2 25 2 75 3 25 3 60</p> <p>Wasserkessel mit Sack, hochglanz poliert 18 20 22 2 25 2 75 2 90</p>	 <p>Fleischtöpfe unbordiert, schwer, mit Deckel 16 18 20 22 24 2 25 2 45 2 95 3 50 3 90</p> <p>Bratpfannen konisch, schwer 16 18 20 22 95, 1 10 1 25 1 45</p>	 <p>Wasserkessel unbord., schwer, hochglanz poliert 14 16 18 20 22 2 40 2 75 3 25 3 75 4 50</p> <p>Kaffeekannen konisch, schwer 1 Liter 1 1/2 Liter 2 Liter 2 25 2 65 2 90</p>	 <p>Kasserollen unbordiert, hohe, gerade Form 12 14 16 18 1 25 1 50 1 75 1 95</p> <p>Maschinentöpfe zylindrisch, mit Ausguß, schwer 12 14 16 18 20 1 75 1 95 2 25 2 75 2 90</p>	 <p>Kasserollen unbordiert, schwer, konisch 14 16 18 20 1 45 1 65 1 85 2 25</p> <p>Milchkannen zylindrisch, mit Bügel 2 Liter 3 Liter 3 25 3 60</p>
---	--	--	--	--

KARSTADT AG

Ämtlicher Teil

Für die Dauer der Abwesenheit des Bürgermeisters Böwig hat Senator Strack den Vorsitz im Senat übernommen.

Bersammlung der Bürgerchaft

am Montag, dem 18. Juni 1928, 18 Uhr.
 Dr. R. Keibel,
 Erster Stellvertreter des Wortführers

Das Gelez- und Berordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 24 vom 9. Juni 1928 enthält:
 Lastkraftwagenverkehr. — Ordnung für die Wahl der Vertreter der Lehrherren und der Arbeitgeber sowie der Arbeitnehmer in die Schulkammer für das Berufs- und Fachschulwesen.

Der Landwirtschaftsgehilfe Martin Wähndt, Lübeck, Eilkenstraße 16, ist wegen Trunksucht und Verschwendung entmündigt.
 Das Amtsgericht Lübeck

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3844, auf den Namen des Kaufmanns Hugo Eid in Lübeck eingetragene Grundstück (Klemenswiese) Klemensstraße Nr. 1, groß 1 a 95 qm, am Dienstag, dem 31. Juli 1928, 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 25. Februar 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeleitet werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks, am 24. Februar 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 31. Mai 1928.
 Das Amtsgericht, Abteilung II.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1293 auf den Namen des Privatmanns Johann Ferdinand Börnsen zu Cleverbrück eingetragene Grundstück Viktoriastraße Nr. 4, groß 4 a 56 qm, am Dienstag, dem 31. Juli 1928, 11 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 14. März 1928, aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeleitet werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 14. März 1928 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 31. Mai 1928
 Das Amtsgericht, Abteilung II

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 3081, auf den Namen des Wirtes Heinrich Glismann in Lübeck eingetragene Grundstück (Klemenswiese) Klemensstraße Nr. 3, groß 1 a 21 qm, am Dienstag, dem 31. Juli 1928, 10 1/2 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 21. April 1928 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgeleitet werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grund-

stücks, am 21. April 1928, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erstellung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 31. Mai 1928.
 Das Amtsgericht, Abteilung II.

Nichtamtlicher Teil

Jeden Dienstag und Freitag 3—7 Uhr
Cimerbier

Behlert, Gr. Kiejan 9
 Christoffers, Gr. Wogelhang 3
 Retzlaff, Rottwischstr. 15
 Everling, An d. Falkenwiese 10

Jaacks, Gartenstraße 38
 Steiner, Sölephinenstr. 3
 Groth, Siedlung Brandenbaum
 Stöck, Friedrichstr. 1
 Koch, Fingrube
 Scharnberg, Maxquardstr. 21

Wilms, Stargasse 1
 Kreuzfeldt, Oberstraße 13
 Deils, Rosenstraße 10
 Max Ruche, Glockengießerstr. 81
 Herzog, Sendlichstr. 16
 Möller, Raitenhöfstr. 13
 Koch, Segebergstr.
 F. Möller, Schützenstr. 61
 Pick, Gartenstraße 84
 Gerds, Märkstr. 78a

H. Bade

Badel- Matrasen
 Auflage-Matrasen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Heffli
 Alt. Spee-Geßj.
 Untertorstr. 111/112
 b. d. Poststr.

333
 4 M. an
 585
 8 M. an
 300 Ringe am Lager
 Junghans-Uhren
 Garantiert-Wecker
 Bestecke
 800 Silber — 90 versilb.
 H. Schultze, Uhrmacher,
 Oh. Johannisstraße 20

Hansa-Theater

Heute Montag
 Peterson gegen
 Petrowitsch
 Gattungsstempel!
 Ahrens gegen
 Schulz
 Gattungsstempel!
 Tibermont
 gegen Kisch
 Variete 8 Uhr
 Ringkampf 9 30

CAFE LINDENPAVILLON
 Dienstag, ab 20 Uhr
Operetten-Abend
 ausgeführt von der verstärkten Hauskapelle unter Leitung von Hans Boltshausen

Allgem. Deutscher Betriebsrätezentrale
 Gewerkschaftsbund N. D. G. B. - N. F. N.
 Ortsauschuss Lübeck

Bersammlung

der gesamten Betriebsräte, Betriebsobleute, Bundelegierten und gewerkschaftlichen Vertrauensmänner der Kleinbetriebe am Mittwoch, dem 13. Juni, 19 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Konstituierung der Betriebsrätezentrale.
 2. Vortrag des Gen. Dreger:
- Sind wir auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie?**
3. Mitteilungen.
- Das Erscheinen aller obengenannten Funktionäre ist erforderlich. Verbandsbuch und Ausweis sind vorzulegen.
- Der Vorstand des N. D. G. B. Ortsauschuss Lübeck
 Dreger

Morgen Dienstag
Zentral-Hallen Gr. Tanzkränzchen
 Eintritt frei!

Gottfried Stamer, Genin
 Kolonial- und Fettwaren-Handlung
 Niederlage der Genossenschafts-Bäcker

Stadttheater Lübeck

Montag, 20 Uhr:
 Der Geisterzug (Kriminalstück)
 Zum letzten Male! Ermäßigte Preise! Ende 22.10 Uhr.

Dienstag, 20 Uhr:
 Der Postillon von Donjeau (Oper)
 Abchiedsvorstellung Rudolf Dreßmalr

Mittwoch, 20 Uhr:
 Cavalleria rusticana (Oper)
 Hierauf: Der Bajazzo (Opern)
 Abchiedsvorstellung Rudolf Boruyka Ermäßigte Preise

Donnerstag, 20 Uhr:
 Im weißen Hühel (Auffpiel)



Zusammenkunft der Senate der drei freien Hansestädte in Lübeck

Vom Nachrichtenamt erhalten wir diesen offiziellen Bericht: Die diesjährige Zusammenkunft der hanseatischen Senate fand am Sonnabend in Lübeck statt. An ihr nahmen die Senatsmitglieder und ihre Mitarbeiter von Bremen, Hamburg und Lübeck, an ihrer Spitze die Bürgermeister Dr. Donandt und Deichmann aus Bremen, Koff aus Hamburg und Löwig aus Lübeck teil. Außerdem waren die drei Gesandten Dr. Nebelhaus, Dr. h. c. Strandes und Dr. Meyer-Albergen erschienen.

Die Bremer und Hamburger Teilnehmer fuhren morgens bis Lübeck, wo sich die Lübecker Herren zur Fahrt nach Travemünde anschlossen. Nach einem Frühstück im Kursaal wurde der hanseatische

See- und Landflughafen auf dem Priwall

besichtigt, an dessen Erbauung Hamburg, Lübeck und das Reich beteiligt sind. Von hier aus nehmen die großen Seefluglinien nach Kopenhagen, Gothenburg, Oslo bzw. Kalmars, Stockholm, Helsingfors ihren Ausgang. Während der Besichtigung wurde auf dem Flugplatz ein Vortrag über Entwicklung und Entwicklungsmöglichkeiten des Seeflugzeugbaues gehalten. Ein Teil der Senatsmitglieder unternahm darauf Rundflüge mit einem Dornier-Superwal und einem Junkerwasserflugzeug G. 24. Die Rückfahrt nach Lübeck wurde mit Kraftwagen angetreten und in der Stadt die St.-Katharinen-Kirche mit der Gruppe des St. Jürgen, dem wertvollen Geschenk der Senate von Hamburg und Bremen zur Lübecker 700-Jahrfeier, sowie die vielen Nachbildungen von Plastikfiguren lübeckischen Ursprungs aus Skandinavien und Norddeutschland unter Führung des Museumsdirektors Dr. Heise besichtigt. Um 6 Uhr vereinigten sich die Senate im festlich geschmückten Bürgergeschäftsraum des Lübecker Rathauses. In der

Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Löwig

wies dieser auf die gleichartige innere Einstellung und Verbundenheit der drei Hansestädte hin, die nicht nur auf historisch gemeinsame, erfolgreiche Handlungen mit Stolz zurückblicken, sondern auch heute noch durch Wahrung und Betonung gemeinsamer Interessen sich erhöhte Beachtung und Geltung verschaffen könnten. Die Hansestädte, die für ihre Bestrebungen nicht immer volles Verständnis bei den in Betracht kommenden Stellen gefunden haben, stehen dem Gedanken des Einheitsstaates nicht ablehnend gegenüber, sie werden aber auch im Einheitsstaate für die deutsche Wirtschaft eine über den allgemeinen Rahmen hinausgehende Bedeutung haben. Sie brauchen für die Erfüllung ihrer besonderen Aufgaben die erforderliche Ellenbogenfreiheit und die nötigen Mittel. Von Hamburg und Lübeck ist in letzter Zeit weitere nützliche Gemeinschaftsarbeit geleistet, so der vorbildliche Bau des hanseatischen Großflughafens in Travemünde. Die hanseatischen Gemeinschaftsinstitute des Oberlandesgerichts und der Landesversicherungsanstalt haben sich seit langem bewährt. Gemeinsame Einrichtungen von Hamburg und Lübeck auf dem Gebiete des Krankenwesens und des Strafvollzuges stehen unmittelbar bevor. Nach einem Hinweis auf die 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks vor zwei Jahren schloß Bürgermeister Löwig mit den Worten, daß die historische Mission der

Hansestädte noch nicht beendet sei, sondern daß sie auch weiter berufen seien, Pionierarbeit auf dem Gebiete der Schifffahrt, des Handels und des Verkehrs zu leisten. Sei eine vollständige Interessengemeinschaft der Hansestädte heute auch vielleicht noch nicht möglich, so sei doch eine im Geiste hanseatischer Verbundenheit betätigte Solidarität nützlich und nötig. Dazu möge auch diese Zusammenkunft dienen.

Für die Senate von Hamburg und Bremen antwortete Bürgermeister Koff in Vertretung des auf Urlaub befindlichen Ersten Bürgermeisters Dr. Petersen.

Bürgermeister Koff

wies darauf hin, daß die Hansestädte durch die großen Entwicklungen in Deutschland, Europa und der Welt umgeformt worden seien ohne darum ihr Wesen zu verlieren. Auch bei einer Neugestaltung des Reiches werde man ihnen die Erfüllung ihrer vollen und weltwirtschaftlichen Aufgaben unter eigener Verantwortung zuweisen. Je mehr sich die Hansestädte in aufrichtiger Gemeinschaftlichkeit unterordnen unter das gesamte deutsche Interesse, je stärker werde sich auch in Zukunft das hanseatische Element als Einheit durchsetzen. Bürgermeister Koff gab der Genugtuung Hamburgs Ausdruck, daß es gelungen sei, zwischen Lübeck und Hamburg neue Interessengemeinschaften zu bilden und sprach die Hoffnung aus, daß sich diese Beziehungen noch festern und ausbauen würden. Im Namen Hamburgs und Bremens dankte er Lübeck für die erwiesene Gastfreundschaft und schloß mit einem Hoch auf die lübeckischen Bürger und den lübeckischen Senat. Um 10 Uhr verließen die auswärtigen Teilnehmer der Zusammenkunft wieder die alte Hansestadt an der Trave.

Eine beachtenswerte Ausstellung

wurde am Sonnabend im Hause der Gebrüder Wasserstradt A.G. am Klingenberg eröffnet. Die Vereinigung Lübecker bildender Künstler hat im Verein mit dieser Möbelfirma und einer Reihe anderer für Wohnungsausstattung in Betracht kommender Geschäftshäuser ihre Arbeiten dort ausgestellt. Es hat zweifellos etwas Bestehendes für sich, wenn dem Künstler Gelegenheit geboten wird, seine Bilder gleich dort aufzuhängen, wo Raum, Raumtönung und Möblement deren größte Wirkung hervorzubringen. Es ist aber eine Streitfrage, ob damit der eigentliche Zweck erreicht wird, überschüssig zu zeigen, was die heimische Kunst im letzten Jahre geschafft hat. Sicherlich geht einem großen Teil der Besucher dieser Ueberblick verloren, zumal nicht alle Räume eines Geschäftshauses so belichtet sind und sein können, um überall die beabsichtigte Wirkung auszulösen. Manches seine Arbeit — wir denken z. B. an die Radierungen — läßt unter der Wucht des neuzeitlichen schweren Möblements beträchtlich ein. Aber diese Ausstellung „Der Frühling“, in der Karl Gatermann, Erich Dummer, die Professoren Feldmann und Linde-Walther, Behrens, Kamberg, Anna Mollo, Hermann, L. Thieme, Louise Sike die Kunst ihrer Malerei und Graphik zur Schau stellen, soll ja zugleich eine Ausstellung des behaglichen Heimes sein. Und diese Tendenz überwiegt. Noch mehr: sie verzichtet sich durch die fast ausschließlich schweren und voluminösen Möbel zu dem sicher nicht allgemein gültigen Eindruck, als ob nur durch derartige Kostbarkeiten ein behagliches Heim geschaffen werden könnte. Wohl erstreckt sich das Auge an der gehaltenen Qualitätsarbeit deutschen Handwerks, aber wer kann sich das leisten! Ein behagliches Heim, in dem so manches Bildchen unserer heimi-

Sozialdemokratischer Verein

Die ordentliche

Mitglieder-Versammlung

findet am Dienstag, dem 19. Juni, statt

chen Künstler ein bißchen Frühling oder Sommer hervorzubringen würde, kann man sich auch schlichter vorstellen. Mit dieser Bedeutung sei der vorher erwähnte Zweifel über die Allgemeinwirkung des Bildmaterials begründet. Das behagliche Heim bei der Firma Wasserstradt wird weiter ausgeschmückt durch Kristall- und Majolikalchmud der Firmen Arnold Berg und Hansa-Keramik, prächtige, in wundervoller Farbenpracht prangende Decken von Herrn. Behn u. Co., Gold-, Silber- und Nostalgiearbeiten und was sonst noch an Zierlichkeiten dazu gehört, um ein solch behagliches Heim zu schaffen. Den wunderbaren Blumenschmuck auf den einladend hergestellten Festtafeln nicht zu vergessen. Jedenfalls ist es für manchen ganz interessant, einmal einen Einblick in diese Eleganz zu werfen. Die Ausstellung ist bis zum 16. Juni täglich von 10 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends geöffnet. Der Eintritt kostet 50 Pf.

Lübecks Seeverkehr im Mai 1928

(Vom Statistischen Landesamt)

Angelommen sind 400 Schiffe mit 86 531 Netto-Reg.-To., darunter 367 Dampfer und Motorfahrzeuge mit 80 011 Reg.-To., und den Hafen verlassen wieder 394 Schiffe mit 82 075 Reg.-To., darunter 356 Dampfer und Motorfahrzeuge mit 75 270 Reg.-To. Der gesamte Schiffsverkehr stellte sich somit auf 794 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einer bewegten Tonnage von 168 609 Netto-Reg.-To., gegen 575 mit 123 896 im Vormonat und 755 mit 153 582 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 211 Schiffe mit 74 169 Reg.-To. und ausgehend 307 mit 38 679. Dem Raumbesatz nach hatten 85,7 (1927: 82,1) v. H. der ankommenden, aber nur 47,1 (58,5) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Die deutsche Flagge führten 299 Schiffe mit 90 277 Reg.-To. und eine fremde 496 mit 78 332. Unter den ausländischen Schiffen waren 8 estnische, 44 finnische, 218 schwedische, 12 norwegische, 188 dänische, 14 holländische und je 2 portugiesische und französische. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 192 Schiffe mit 49 401 Reg.-To. und mit dem Auslande verkehrten 602 mit 110 208. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 63 Schiffe mit 23 555 Reg.-To., auf Schweden 182 mit 85 810, auf Norwegen 14 mit 4482 und auf Dänemark 299 mit 27 017.

Der Güterumschlag betrug in der Einfuhr 115 137 (94 733) To. und in der Ausfuhr 50 457 (61 112) To., insgesamt also 165 594 (155 845) To. Eingeführt wurden hauptsächlich Steinkohlen 47 686 To., darunter aus England 3280 To., ferner Erze, Schlacken und Abfälle 29 282 To., Holz 15 705 To., Ralfleine 11 513 To. In der Befehrfuhr wurden 7247 Rinder und 254 Schweine registriert. Ausgeführt wurden u. a. 17 584 To. Salz, 4388 To. Eisen und Eisenwaren, 3500 To. Glas und 2176 To. Brennstoffe. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 51 690 (23 633) To. Güter ausgetauscht, mit Finnland 23 080 (30 846) To., mit Schweden 32 507 (53 655) To. und mit Dänemark 13 973 (17 675) To. Ferner kamen aus Spanien 11 893 To. und aus Frankreich 6130 To. Erze.

Die Kurzarbeiterunterstützung, deren Geltungsdauer am 2. Juni abließ, bleibt in der bisherigen Form zunächst bis zum 30. Juni in Kraft. Das Reichsarbeitsministerium hat sich also einstweilen wenigstens dem Vorschlag des Verwaltungsrates der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung angeschlossen. Daß auch nach dem 30. Juni die Kurzarbeiterunterstützung in Geltung bleiben muß, davon wird sich nunmehr wohl auch das Reichsarbeitsministerium überzeugt haben; denn die Kurzarbeit ist, wie die Statistik zeigt, neuerdings im Steigen begriffen.

Aufbringung zur Industriebelastung. Das Landesfinanzamt schreibt: Nachdem sich herausgestellt hat, daß das Betriebsvermögen der aufbringungspflichtigen Unternehmer größer ist, als zunächst angenommen werden konnte, hat die Reichsregierung durch eine Neue Durchführungsverordnung zum Aufbringungsgebot die für den zweiten Teilbeitrag der Jahresleistungen für das Kalenderjahr 1928 an die Finanzämter zu entrichtenden Beträge um 20 v. H. herab-

Berliner Brief

Der verschwundene Reihnam des Buddhisten — Piscator in der Klemme — Lebende Hunde und tote Hasen

Da gibt es, nicht bei Berlin, ein hübsch gelegenes Nestchen namens Frohnau. In der Hauptsache wohnen dort vornehme Willenbesitzer, die mit sich und der Welt zufrieden sind und ein wohlhabendes Bürgerleben führen, das dem eigentlichen Ausflügler nicht gerade Rätsel aufgibt. Aber geht man ein Stück durch den kleinen Ort spazieren, so steht man plötzlich vor einem sanft geschwellten Hügel, auf dessen Kuppe sich ein merkwürdig exotisch anmutendes Bauwerk befindet: Das buddhistische Haus. Ein indisches Museum? Ein Architekturbau? Nein, mehr: Die Heimstätte und der religiöse Mittelpunkt jener wenigen Deutschen, die sich zum buddhistischen Glauben bekennen. Wie macht man das? Die Bewohner des seltsamen, pagodeähnlichen, mit Buddhafiguren, indischen Sprüchen und einem feierlichen Andachtsraum versehenen, architektonisch überaus reizvollen Gebäudes, in das der Eintritt jederzeit gestattet ist, geben gern Auskunft über das Wesen der Buddhalehre, reden von Jushau, feierlicher Erbauung, Verlegung der Welt in das Ich und anderen schönen Dingen, mit denen ein moderner Europäer nicht viel anfangen kann, die aber für die Sprecher selbst durchaus nicht Phrasen und Worthülsen, sondern ernste Lebensrichtlinien bedeuten. Leiter und Besitzer des Hauses und überhaupt Oberhaupt dieser buddhistischen Gemeinde war bisher Dr. Dahlke, ein Gelehrter, der Ceylon und Birma bereist hatte, in Frohnau den Beruf eines Arztes ausübte und sich sehr großen Zuspruchs erfreute.

Vor kurzem ist nun Dahlke, wie seine Jünger es nennen, „von Frohnau geschieden“, aber er ist es nicht nur von Frohnau, sondern von der Welt, einschließlich Ceylons und Birmas und der tibetischen Klöster überhaupt, und er ist es so gründlich, daß nicht einmal sein Reihnam mehr aufzufinden ist. Die Mitbewohner seines Hauses, übrigens gewaltlose und zurückhaltende Einsiedler, verweigern jegliche Auskunft, wo sie den Toten bestattet haben, der, wie es heißt, an allzu langem Fasten gestorben sein soll. — Ich habe ihn gekannt, den Dr. Dahlke. An einem Sommerabend des vorigen Jahres habe ich in seinem Frohnauer Haus einmal mit ihm gesprochen. Er war ein milder und stiller Mann, ganz hingegeben seinem unfassbaren Ideal: aber

ohne allen Fanatismus, ohne die geringste Bekehrungswut. Ich kam, ganz leise, ganz zart, auf den Sozialismus zu sprechen. Er sagte etwas davon, daß die Gesetze der Biologie auch die Gesetze der Moral wären. Wir redeten aneinander vorbei. Jetzt geht die Kriminalpolizei aus und ein im Hause der Weltkernen und Lebensabgewandenen. Frohnau hat seine Sensation und es ist paradox genug, daß es die Betreffenden aus Weltanschauung sind, die sie ausgelöst haben.

Aber was ist nicht alles noch paradox in Berlin! Paradox ist ja zum Beispiel auch Piscator, der mal wieder mehr denn je im Vordergrund des Interesses steht, aber diesmal nicht aus künstlerischen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen: Piscator, der sein kommunistisches Theater von Großhospitälern auf die Weine stellen ließ, der den Sturmgesang der Revolution vor den Parkettsesseln der Smoking- und Decollettes singen ließ, der sich mit seinen Statisten vor Gericht herumtritt und Pallenberg pro Abend eine vierstelligen Summe auszahlen ließ. Man könnte sagen, daß dies alles mit dem Künstler Piscator nichts zu schaffen hätte, aber wer das sagte, täte ihm nun gleich gar nicht einen Gefallen, denn Piscator selbst negiert ja eben, und dies mit vielem Recht, bloßes Artistentum. Er will Kämpfer sein, Ideenpropagandist sein, und beim Politiker kommt es nun einmal nicht nur auf das Werk, sondern auch auf dessen Begleitumstände an. Piscator ist in Zahl und Wichtigkeit geraten. Die Unterbilanz beträgt einige 200 000 Mark, und drückendster Gläubiger ist die Steuerbehörde. Natürlich höhnen Piscators Erzfeinde von rechts Schadenfreude und hoffen, eine Sache, die immerhin eine des Geistes ist, an den Widerständen der Materie zu Schaden gehen zu sehen. So weit wird es freilich nicht kommen, und so weit darf es auch nicht kommen — das muß man sagen, wiewohl zu den vorhin erhobenen Einwänden beispielsweise noch hinzukommt, daß Piscators Stücke schlecht waren. „Soppla, wir leben!“ war, bei allem literarischen Schimmer, eine schwache und dünne Sache, „Rasputin“ und „Der letzte Kaiser“ waren Schmarren, „Schwejt“ lebte durch die Erinnerung an das grandiose Vorbild Haseks, war aber, und nicht zuletzt durch Piscators Kostümkünste, zu einem theaterfernen Offiziersburlesken degradiert worden. Als Piscators Verdienste bleiben bestehen die technische Bereicherung des Theaterbildes (auch wenn er sich da an Tairoff und Meyerhold angelehnt hat) und der Mut zur Tendenz (auch wenn sie manchmal phrasäus war). Vielleicht ist das nicht genug

zur Unsterblichkeit, in diesem Theater-Berlin der ewigen Schablone und des feigen Ausweichens vor entscheidender politischer Stellungnahme. Es sollte aber genug sein, um einen tapferen und begabten Mann weiter arbeiten zu lassen. Es scheint ja im Augenblick auch so, als ob das Kapital Piscator nicht im Stich ließe. Ein Frankfurter Getriebegroßist (ausgerechnet!), so heißt es, will ihm aus der Patsche helfen. Aber wird ihm im kommenden Winter nicht vielleicht das in Berlin so unbedenkliche und flatterhafte untreue Publikum den Rücken kehren?

Jetzt muß sich sogar der Sport darüber beklagen, daß neue Konkurrenz den alten, ehrbaren Zweigen seines Betriebes fühlbaren Abbruch zu schaffen vermag. Eine neue Variante des Sportes ist aufgetaucht: Die Windhundrennen, die augenblicklich an allen Enden und Ecken Berlins stattfinden. Es wird den Tieren ein (unter uns gesagt, denn die Hunde dürfen es nie erfahren!) elektrischer Hafer vorgesetzt, und diesem in seiner Schnelligkeit regulierbaren Phantom jagen die schlanken Burchen dann nach. Ein Sport ist das ja eigentlich nicht, aber unbestreitbar ist es ein schöner Anblick, die Windhunde hinter dem unerbittlichen Flüchtling daherkommen zu sehen. Wildheit der Herz und Urinstinkt des Laufens jagen durch ihre Glieder. Sie fegen mit angespanntesten Muskeln. Sie pressen die letzte Kraft aus sich heraus — aber nie winkt ihnen eine Siegeschance. Der Mensch hat einen unheimlichen Automatismus erfunden, der alle Leidenschaft ihrer Beine und alle Inbrunst ihres Willens verhöhnt. Sie sind die Bekennere des Tempos. Aber in diesem fixierten Modell des Hasen wirkt die kaltschnäuzige Ueberlegenheit angewandter Mechanik, an der jede Hingabe zerbricht. Da brausen sie nun daher, die Hunde, fast schwebend im Raume, mit pendelnder Zunge, mit fliegenden Ohrlappen. O, es ist Energie und Wille in ihnen, aber der eitle, der zu nichts führt. Vom ersten Sprung an sind sie geprellte Opfer eines undurchschaubaren Mechanismus, der gegen die in Schmerzen behorene Leistung die Gewalt seiner physikalischen Formel austrumpft. Wer zu schwermütigen Gedankengängen neigt, ist fast versucht, den ohnmächtigen Ehrgeiz der Tiere, die da vor einer schaulustigen Menge sich um eines Unternehmerrgwinnes willen abheben, mit der Ohnmacht der Philosophie zu vergleichen, die nicht minder erfolglos wie die Windhunde dem elektrischen, mit einem unterirdischen Motor verbundenen Hasen, der Erkenntnis unseres Wesens, nach-

Neues aus aller Welt

Schupowachmeister und Straßenmädchen

Zuchthausstrafe für Gutowski

Vor dem Schwurgericht am Landgericht 1 Berlin hatte sich am Sonnabend der frühere Schupowachmeister Paul Gutowski wegen Totschlags zu verantworten. Gutowski hat in der Nacht zum 2. Juni vorigen Jahres in einem Hotel in der Rosenthalerstraße in Berlin das Straßenmädchen Elise Arndt, mit der er dort die Nacht verbracht hatte, ermordet. Die Tat erregte seinerzeit ein so großes Aufsehen, als Gutowski auch mit zwei anderen, ähnlich liegenden Frauenmorden in Verbindung gebracht wurde. In seiner Wohnung war einige Zeit, bevor die Mordtat an der Arndt begangen wurde, die Leiche der früheren Hausangestellten Deckerreich gefunden worden; Gutowski war damals unauffindbar. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben jedoch nicht mit Sicherheit ergeben, daß in diesem Falle Gutowski der Täter war; ebenso hat sich auch nicht ermitteln lassen, ob er der Mörder der Hausangestellten Frieda Arndt war, deren Leiche in verschiedenen Teilen Berlins zerstückelt aufgefunden worden war. Es wurde deshalb gegen Gutowski nur wegen der Tötung der Elise Arndt Anklage erhoben.

Der Angeklagte war 12 Jahre Schuhpolizist, der sich als Wachtmeister die Anerkennung seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Kollegen erworben hatte. Er verließ freiwillig den Dienst und erhielt eine Versorgungsgehalt in Höhe von 6800 Mark. Soviel Geld hatte er noch nie in Händen gehabt. Er kaufte sich ein Selbstgeschloß. Es ging aber mit ihm wirtschaftlich sehr schlecht bergab. In seiner Verfassung schickte sich bei ihm der Gedanke fest, daß die Mädchen, mit denen er verkehrte, an seinem Ruin Schuld seien, zumal ihm einige Mädchen wiederholt bestohlen hatten. Eines Tages lernte er auf einer Kneipstour Elise Arndt kennen. Er ging mit ihr in ein Hotel und schrieb sich unter falschem Namen ein. Nach der Darstellung des Angeklagten hatte er am Morgen nach der Nacht entdeckt, daß ihm 100 Mark aus seiner Brieftasche fehlten. Er schrie das Mädchen an, durchsuchte ihre Taschen, fand aber nichts. In größter Erregung will er sie auf die Welt geworfen und gewürgt haben. Als er merkte, daß er das Mädchen getötet hatte, will er versucht haben, sich an einem Kleiderhaken zu erhängen. Der Haken sei aber aus der Wand gefallen.

Aus dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen ergibt sich, daß Gutowski als durchaus normal anzusprechen ist und die Tat nicht in einem pathologischen Mordzustand begangen wurde. Es könne höchstens von Nachwirkungen rechtlichen Alkoholgenusses am Augenblick der Tat gesprochen werden. Der Staatsanwalt beantragte wegen Totschlags eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang auf drei Jahre sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Ein waghalsiger Kletterer machte sich am Sonnabend daran, den Berliner Dom zu bestiegen, um von der Spitze aus in die Spree zu springen. Eine riesige Menschenmenge schaute dem tollkühnen Treiben zu. Der junge Mann — es handelt sich um den 23jährigen Techniker Karl Blume aus Hannover — gelangte bis zu einer Höhe von mehr als 20 Metern. Er schickte sich an, bis zur Spreefläche zu klettern. Eine Engelsfigur ließ aber sein Vorhaben scheitern. Er kam um diese Figur nicht herum. Nach mehreren vergeblichen Versuchen kletterte der junge Mann unter atemloser Spannung der Zuschauer wieder herunter. Ein Schupobeamter brachte ihn aufs Polizeirevier.

Der Stille Ozean überflogen

Der Flug Amerika-Australien ist geglückt. Das Flugzeug „Kreuz des Südens“ landete am Sonnabend vormittag 11 Uhr australische Zeit wohlbehalten in Brisbane (Australien). Die zurückgelegte Strecke beträgt rund 12000 Kilometer. Mit diesem Flug ist der Stille Ozean zum erstenmal durch ein Flugzeug überflogen worden. Die Piloten standen während des ganzen Fluges ständig in Funkverbindung mit Suva (Fidschijeln) und Brisbane. Das Flugzeug konnte zwei schweren Stürmen rechtzeitig ausweichen. Der Apparat stürzte verschiedentlich in Luftlöcher. Einmal saute er 150 Meter ab; die Piloten konnten jedoch jedesmal die schwere Maschine wieder aufrichten. Sie wurden bei ihrer Landung von einer großen Menschenmenge jubelnd begrüßt. Den Fliegern dürfte die Ueberquerung des Stillen Ozeans etwa eine Million Mark eingebracht haben. Die zurückgelegte Strecke ist die längste, die je von einem Flugzeug über Wasser durchflogen wurde.

Seine zweite Braut ermordet

Eine furchtbare Mordtat hat sich in Magdeburg abgespielt. Dort fand man in den Abendstunden in dem Hause Schönebaderstraße 94 die 23 Jahre alte ledige Landarbeiterin Selma Proste in fürchterlichster Weise verstückelt und zerstückelt auf. Es wurde festgestellt, daß der Bräutigam der Ermordeten, der 28 Jahre alte Handlanger Georg Musche, in dessen Zimmer die Leiche aufgefunden wurde, am Abend mit seiner Braut zusammen an einer Geburtstagsfeier teilgenommen hatte. Musche wurde festgenommen und gelang die Tat ein; er behauptet, seine Braut auf ihr Verlangen getötet zu haben. Zwischen ihm und dem Mädchen sei ein Streit um Geld entstanden, in dessen Verlauf er der Braut auf deren Aufforderung hin mit einem Tischmesser den Hals durchschnitten habe. Der Fall erregt um so größeres Aufsehen, als der Täter im Jahre 1918 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil er seine erste Braut als 18jähriger im Wirtshaus ermordet hatte. Vor zwei Monaten ist ihm der Rest der Strafe unter Bewährungsfrist erlassen worden. Der Mörder soll jetzt auf seinen Gefängnisstand hin untersucht werden.

Der Rekordwahn. Der ehemalige Weltrekordfahrer im Autorennen, der englische Hauptmann Campbell ist in Esbjerg (Dänemark) eingetroffen, um sich eine geeignete Rennstrecke zu suchen, auf der er einen neuen Weltrekord aufzustellen gedenkt. Campbell will mit seiner neuesten Maschine mindestens eine Geschwindigkeit von 350 Kilometer in der Stunde erreichen; der augenblickliche Weltrekord wird mit 335 Kilometer von Des Reuch gehalten.

Millionenbetrügereien sind in Wien aufgedeckt worden. Letztendliche Persönlichkeiten der dortigen Aktiengesellschaft für Eisenbedarf werden beschuldigt, eine Wiener Bank durch betrügerische Schecks und Devisenmanipulationen sowie durch falsche Bilanzen um mehr als fünf Millionen Mark geschädigt zu haben. Die Eisenbedarfsgesellschaft unterhält in Paris, Prag, Warschau und Konstantinopel Filialen und ist eine der größten und bekanntesten österreichischen Unternehmungen. Sie befaßte sich ausschließlich mit dem Großhandel von Eisenbahnmaterialien, die sie hauptsächlich nach den östlichen und den Balkanstaaten, meist an staatliche Stellen, lieferte. Die betrügerischen Manipulationen sind von einem stellvertretenden Direktor der Bank namens Ellbogen zusammen mit drei Brüdern Wiedermann, die als Generaldirektor-Stellvertreter fungierten, durchgeführt worden. Die Beschuldigten sowie ein Direktor der Gesellschaft namens Dröbner wurden verhaftet.

geleht. Gleichzeitig ist der Zahlungstermin vom 15. Juni auf den 10. Juli 1928 hinausgeschoben worden, um der Wirtschaft Geld nicht früher zu entziehen, als unbedingt notwendig ist. Bei der letzten Teilzahlung hat sich gezeigt, daß die Unternehmer jetzt pünktlicher als früher zahlen, so daß die Frist zwischen der Zahlung an die Finanzämter und der Abführung des von der Industriebank an den Generalagenten für Reparationsleistungen zu zahlenden Betrages verkürzt werden kann.

Die sozialdemokratischen Elternräte werden zum kommenden Donnerstag abend 8 Uhr zu einer wichtigen Versammlung ins Gewerkschaftshaus eingeladen. Neben der Vorstandswahl steht ein Vortrag über die Selbstverwaltung der Schulen auf der Tagesordnung. Kein Elternratsmitglied darf fehlen.

Flugzeugausflug nach Danzig. Die Deutsche Luft-Hansa teilt mit, daß ab Montag, dem 11. Juni, die Strecke Lübeck-Travemünde-Kalmar außer nach Stockholm auch nach Danzig erhält. Es wird demnach am Montag, Mittwoch und Freitag die Strecke in Richtung Danzig, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend die Strecke von Danzig in Richtung Kalmar-Lübeck-Travemünde besorgen. Diese neue Linienführung ermöglicht einen direkten Anschluß an die vom Westen her über Hamburg-Travemünde-Lübeck führende Strecke bis Danzig.

Ringkampfturnier im Hansa-Theater. Am Sonnabend rangen der Westfale Ahrens und der Russe Petrowitsch. Nach längerem Kampfe wurde Petrowitsch gezwungen, von Ahrens abzulassen. — Der Entschiedenheitskampf zwischen Kisch (Polen) und Urbach (Köln) sah den Köhler nach 58 Minuten Gefamzeit als Sieger. — In den Kämpfen Haber gegen Libermont und Peterson gegen Kochanski siegte Libermont nach 7 Minuten und 10 Sekunden durch Untergriff von hinten mit nachfolgendem Halbnesel und Peterson in 8 Minuten durch Untergriff von vorn mit nachfolgender Wähle. — Am Sonntag zeigte der russische Hüne Petrowitsch die angekündigten Kräfteleistungen, von denen einige einen wirklich überzeugenden Beweis übermenschlicher Kraft gab. Besonders imponiert war das Zerbrechen von starken eisernen Ketten, die vorher im Aufhauerraum auf ihre Echtheit, u. a. auch von Schmieden und Schloßern aufs peinlichste untersucht worden waren. Er zerpfändete die Ketten in kleine Stücke, die er Interessierten zum Anbieten überließ. Kolossal war auch das Biegen einer Runden-eisenstange von 24 Millimeter Durchmesser zwischen den Zähnen, sowie das Krümmen eines Doppel-Trägers von 160 Millimeter Stärke. In den nachfolgenden Ringkämpfen warf Weltmeister Kawasch-Wien den Bayern Vogtmann in 7 Minuten 40 Sekunden durch Untergriff von hinten mit gleichzeitigem Halbnesel. Einen jähren Widerstand fand der Köhler Urbach, der den Estländer Peterson zum Gegner hatte. Der Kampf mußte nach Ablauf der beiden Gänge resultatlos abgebrochen werden. Im Protestkampf zwischen Libermont-Belgien und dem Westfale Ahrens konnte letzterer abermals triumphieren. Er warf den Belgier schon nach 18 Minuten durch einen mit außerordentlicher Schnelligkeit angelegten Ueberwurfsfallwurf einwandfrei auf beide Schultern. — Die Konkurrenz erwirbt eine Bereicherung durch die Meldung des rüstigen schlesischen Hercules Gerhard Katsch, der als der stärkste aller europäischen Ringer gilt und über 300 Pfund schwer ist. — Heute ringen Peterson-Estland gegen den Russen Petrowitsch; außerdem finden zwei Entschiedenheitskämpfe statt, und zwar zwischen Schulz-Hamburg und Ahrens-Westfale, sowie zwischen Kisch-Polen und Libermont-Belgien.

In den Badeanstalten Kastendamm und Krähenfeld betrug die Temperatur: Wasser 18 Grad, Luft 17 Grad.

Die Verlegung der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnhöhen in Streit. August ist fernabhalten. Deutscher Metallarbeiter-Berband Verwaltungsbüro Lübeck

Job. Warnke: Die Goldschmiedekunst in Lübeck und ihre Meister

(Lübeck, M. Schmidt-Römlich, 1927)

Der um die kulturgeschichtliche Forschung Lübecks verdiente Verfasser dieses 368 Seiten und 111 Tafeln umfassenden Wertes hat mit dieser gründlichen Arbeit, die als 8. Band der vom Staatsarchiv herausgegebenen Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck erscheint, einen nachträglichen, aber um so wertvolleren wissenschaftlichen Beitrag zur 700-Jahrfeier der Reichsfreiheit Lübecks beigegeben. Gestützt auf persönliche Durchsicht der weit verstreuten Goldschmiedarbeiten Lübecker Meister und der in Sammlungen befindlichen Stücke und photographisches authentisches Material, sowie auf die zur allgemeinen Einführung geeignete Schrift von Theod. Bach: Zur Geschichte der Lübecker Goldschmiedekunst, machte sich Job. Warnke an die nunmehr vorliegende umfassende Arbeit über das Lübecker Goldschmiedegewerbe. In zwei großen Hauptabschnitten, denen ein alphabetisches Verzeichnis der Lübecker Goldschmiede und ihrer Marken sowie ein Register angehängt sind, stellt der Verfasser seinen Stoff erschöpfend dar. Da es für die Forschung besonders wichtig ist, eine vollständige, zeitlich geordnete Meisterliste zu kennen, so konnte die von M. Rosenberg in seinem großen Werke „Der Goldschmiede Markzeichen“ gegebene Zusammenstellung wegen ihrer Lückenhaftigkeit nicht genügen. Warnke füllt diese Lücke aus. Nicht weniger als 230 Seiten entfallen auf diesen zweiten Hauptteil des vorliegenden Wertes. Er bietet zugleich die wichtigsten Lebensdaten der Meister. Der erste Hauptteil ist der historischen Darstellung dieser edlen Kunst und des Goldschmiedeamtes in Lübeck gewidmet: dem Gebrauch und der Verbreitung von Goldschmiedearbeiten, der Technik, den Werk- und Verkaufständen am Markt und der späteren Aufhebung des Markzwanges, dem Weiterwerden, den Verzierungen, dem Feingehalt, den Proben und der Stempelung, dem Amt der Goldschmiede, dem Lehrlings- und Gesellenwesen, der Arbeitsabgrenzung gegenüber den Goldschlägern, Gold- und Silberdrachtländern und den Juwelieren, den wiederholt abgemehrten Arbeitseingriffen der Siegelbeder, Fuststärker, Krämer und Böhnhäsen. Ein Kapitel über den Absatz und die Verbreitung der Lübecker Goldschmiedekunst weist aufträge nach für Bismarck, Lüneburg, Schweden, Riga, Bohnholm, Bergen, Braunschweig, Hamburg, Dänemark, Königsberg, Güstrow, Jütland und Gmunden. Im 17. Jahrhundert verfiel der Absatz in entferntere Gegenden immer mehr. Eine im einzelnen auf die Meisterliste verweisende Uebersicht über die örtliche Verteilung des Lübecker Silbers außerhalb Lübecks schließt diesen gut orientierenden Abschnitt. Lübeck, von dem Ven. S. Piccolini Ende des 15. Jahrhunderts erzählt, „die Bürgermeister sah ich immer nur prachtvoll in goldenem Schmiede einhergehen —“, war ohne Zweifel ein gültiges Wirkungs- und Verdienstfeld für seine 22 Goldschmiede. Jeder derselben durfte nach der Ordnung vom Jahre 1371 nicht mehr als zwei Gesellen und einen Lehrling halten. Und durch die ganzen Jahrhunderte hindurch wußte das Amt es zu verhindern, daß der Geselle „eigen Feuer und Rauch habe“; er wohnte und lebte bei seinem Meister wie der Lehrling. Wer verheirateten Gesellen die Ende des 18. Jahrhunderts zu finden waren, lagen, „Weibergejellen“ oder „Weiberzerlen“ Arbeit gab, sollte 20 Reichstaler Strafe an die Wette zahlen, es sei denn, daß ein solcher Geselle sich unter heiligen Eiden verjähre, ohne des Meisters Erlaubnis seine Arbeit zu verrichten und alles Werkzeug anzugeben und abzuliefern.

Es kann hier natürlich nicht entfernt auf die reichen Ergebnisse der archivalischen Studien, die diese reizvolle Dar-



Maxim Gorki's Heimkehr

Maxim Gorki traf kürzlich in Moskau ein, um dort an den Feiern zu seinem 35jährigen Schriftstellerjubiläum teilzunehmen. Unser Bild zeigt Gorki bei seiner Ankunft vor dem Bahnhof in Moskau.

stellung bietet, eingegangen werden. Hervorgehoben seien zum Schluß außer der sorgfältigen Ausstattung des Wertes insbesondere die vortrefflichen zahlreichen Bildbeigaben in Tiefdruck und die Markenzeichnungen, für die der Verfasser Herrn. Vade Dank weiß. Möge das Werk die verdiente Aufnahme finden. W. Pieth

Zeitschriften

Soziale Bauwirtschaft. Vierteljährlich 6 Hefte, Bezugsgebühr 4,50 RM., für Gewerkschafter 2,25 RM. — In der vorliegenden, 36 Seiten starken, mit 53 Abbildungen versehenen Nummer 11 der Sozialen Bauwirtschaft wird in gründlicher Weise die innere Büroorganisation im wirtschaftlichen Baubetrieb erörtert. Die Aufsätze von Dipl.-Ing. Otto Röde und dem Verbandsreferent A. Künkel fußen auf den Erfahrungen, die in den Bauhöfen mit der Einführung zeitparender und zertümer ausschaltender Buchführungs- und anderer Büroorganisationsverfahren gemacht wurden. Die weiteren Aufsätze des Dipl.-Ing. Zemlin und des praktischen Psychologen Dr. R. W. Schulte betreffen die Gebiete der Normung und Untersuchung von Bürogebrauchsgegenständen auf ihre Eignung unter Schonung der Kräfte und Organe der mit ihnen arbeitenden Menschen. Das Heft enthält dann noch den Geschäftsbericht der gewerkschaftlichen Wohnungsfürsorge Aktiengesellschaft für Beamte, Angestellte und Arbeiter u. a.

Theater und Musik

Das von unserm Domorganisten, Herrn Prof. Stahl, für sein erstes Sommerkonzert aufgestellte Programm fesselte ebenso sehr durch die Auswahl der zur Aufführung gelangten Werke

wie durch Reichhaltigkeit, ebenso sehr durch die zur Mitwirkung herangezogenen Ausführenden wie durch die Ausführung selbst. Der Konzertgeber spielte zur Eröffnung der Folge die großartigste Passacaglia, welche existiert, die in Camoll von J. S. Bach. Sie ist ein Monumentalwerk von eindringlicher Kraft. Die Wiedergabe ließ ihren Charakter marant hervorleuchten. Ihre hervorstechenden Merkmale waren klare Gliederung und Beschränkung in der Wahl der Farben. Das Bestreben, das Werk in erster Linie durch sich selbst wirken zu lassen (20 außerordentlich kunstreiche Variationen sind aus 8 Takten herausgebildet, unter Benützung der vier ersten Takte als Thema ist eine längere Fuge angefügt) muß als ebenso gelungen gelten wie die Vermeidung so scharfer Gegenfälligkeit in der Registrierung. Die wirkungsvoll aufgebaute Steigerung wirkte um so nachhaltiger. Erstulain Sottmann aus Kiel, die Besizerin eines großen, leuchtträchtigen Soprans, fand Gelegenheit, ihre Kunst des Vortrages an der Solokantate „Singet dem Herrn“ von Dietrich Buxtehude zu erproben. Sie tat es mit bestem Erfolge und setzte ein nicht geringes Können ein für die Ausdeutung des Wertes. Die obligate Violine in der Kantate spielte Herr Konzertmeister Rnabe. Als ein Bachspieler von Rang erwies er sich durch den Vortrag der Sonate in G-moll für Violine allein. Der polypheone Stil dieser Kompositionen, der ihre Ausführbarkeit oft schlechthin in Frage stellt, lehrt, daß sie nicht aus dem Wesen des Instruments entspringen sind, daß Bach im Feuer seines Schaffens gelegentlich vergessen zu haben scheint, wofür er komponierte. Ihre Wiedergabe setzt eine souveräne Beherrschung alles Technischen voraus. Herr Rnabe fand für die langsamen Sätze den zweiten, vollen, orgelartigen Ton, die bewegten spielte er virtuos; namentlich der zweite Satz geriet prachtvoll. Mit zwei Werken aus seinen Repertoiren bereicherte der Lehrers-Gesangverein das Programm. H. D.

Norddeutsche Nachrichten

Kreistreffen und Fahnenweihe des Reichsbanners

H. A. Grevesmühlen, 11. Juni

Das Wagnis ist glänzend gelungen. Die Veranstaltung am Sonntag war von überzeugender Eindringlichkeit. Vor acht Jahren regierte hier und in der Umgebung das Standgericht der schwarzen Reichswehr. Pastoren übten sich im Feuerwaffenschießen, Gutsbesitzer und fanatische Groß- und Kleinbürger rückten ihre Banden. Und diese buntgewürfelte Gesellschaft von Abenteurern und Arbeitsscheuen terrorisierten die Anführer der Republik. Was hat hier der Rechtsradikalismus an Unschlägen auf Gut und Leben der armen Bevölkerung geleistet hat, gehört zu den schmachvollsten Ereignissen seit Bestand der Republik und hält jeden Vergleich mit den Verbrechen des italienischen Faschismus. Wenige Jahre erst sind es her, daß die aus Bayern importierten Halantkrieger von der Holzfabrik mit Dolch und Revolver ihr Regiment auf den Straßen des Dorfstädtchens führten. Niemand war sich seines Lebens sicher. Und selbst die bürgerliche Bevölkerung war froh als der schwarzweißrote Spuk vorbei war. Am Sonntag bekam Grevesmühlen ein anderes Gesicht. Reicher Klagenstimm in den Reichs- und Landesfarben gaben ein festliches Gepräge. Das Amtshaus war ebenfalls besetzt. Der am Vorabend veranstaltete Fadelzug und Kommerz wies eine glänzende Beteiligung auf. Der eigentliche Veranstaltungstag ließ sich gut an. Die geringen Regenschauern konnten die tadellose Stimmung nicht beeinträchtigen. Gegen Mittag versammelten sich 1800 Reichsbannerleute aus allen Ortschaften der Umgebung auf dem Marktplatz. Eine gewaltige Zahl, wenn man bedenkt, daß am gleichen Tage im Gau sieben Reichsbannerveranstaltungen stattfanden. Kam. Serba begrüßte für den Ortsverein die Ehrgenossen. Für den Gauvorsitz übermittelte Kam. G. A. holdt die besten Glückwünsche. Das gleiche tat Kam. Fuhs für die Sozialdemokratische Fraktion des Reichs-Schwerinschen Landtages. Redner erlieferte an den berichtigten Grevesmühlener Landesfriedensbruchsprozeß, der 17 Angeklagte vor das Forum einer brutalen Klaffenjustiz brachte. Die neue Unteregierung habe dann die sogar in zweiter Instanz wiederum verurteilten Reichsbannerkameraden begnadigt. Damit sei sicherlich dem Urteil des Volkes entsprochen. Viel bleibe uns noch zu tun um endlich das wahre zu machen, was in großen Buchstaben vom Transparent verkündet wurde: Die Staatsgewalt geht vom Volke aus! Mit einem begeistert ausgenommenen Freilicht beendete Kam. Fuhs seine Ausführungen. Sodann nahm Kam. General v. Schönau das Wort zu seiner Weisheit. Er wies einleitend darauf hin, daß dieses Land das Land des ausgebluteten Bodens bestes sei. Fröhlicher Reiter, der große Landsmann habe in „Rein Fühlung“ die erschütternde Tragödie des Volkes aufgezeigt. Es gelte endlich die sozialen Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Das Volk wünsche eine republikanische Politik und habe diesen Willen am 20. Mai deutlich bekundet. Die Gründung des Reichsbanners durch Otto Hörsing sei eine staatsmännliche Tat; die spätere Geschichte würde sein Werk ehrlieh zu würdigen wissen. Der Redner appellierte an die Vernunft des Mecklenburger Volkes, nie zu vergessen, daß in diesem Lande erst im Jahre 1802 Zuchtungsrecht und Leibeigenschaft der Großgrundherren aufgehoben sei. Die heute vom frischfröhlichen Kriege reden, seien sich über die Folgen eines neuen gemischten Massenmordes nicht annähernd im Klaren; die Hauptheber verdienten im Tollhaus untergebracht zu werden. Die Hamburger Giftgasatmosphäre vermittelte einen kleinen Auschnitt von den Folgen des Giftgaskrieges. Redner empfahl dem Stahlhelm sich als Symbol der Gasmaste (Schweine-schnauzen ähnlich) anzulegen, denn der Stahlhelm sei für die neue „große Zeit“ nicht geeignet. Mit Worten des Dankes an die tapferen Grevesmühlener Kameraden wies dann Kam. v. Schoenath das neue Banner. Unter einem jubelnden Hoch auf die soziale Republik wurde der Akt vollzogen. Im Schlusswort ermutigte Kreisleiter Kam. Wicken die 25tausendköpfige Versammlung zum neuen Werk an unsern gemeinsamen Ideal. Nach einem Umarmen durch das Städtchen vergnügten sich die Teilnehmer in großer Stimmung noch lange. Eine neue Briefe ist geschlagen. Unaufhaltsam geht es vorwärts. Vorwärts, durch den zähen Opfermut der Proleten, die wieder einmal Zeit und Geld für das große Ziel opferten.

Schleswig-Holstein

Kiel. Das 7. Todesopfer des Minenunglücks. Der Obermattosengefreite Daum ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Damit ist die Zahl der Opfer des Sprengunglücks bei Schleimünde auf sieben gestiegen. Das Befinden der drei übrigen Schwerverletzten ist zufriedenstellend; mit ihrem Durchkommen kann gerechnet werden.

Mecklenburg

Neustrelitz. Der Verjährungsstrafsprozeß. Als am Sonnabend der Angeklagte Brauer weiter vernommen wurde, gab es einen aufsehenerregenden Zwischenfall. Der Vorsitzende fragte Brauer, ob es richtig sei, daß er seine Ehefrau bei der Stützgarter Lebensversicherung in der Höhe von 150000 Mark versichert habe unter dem Zusatz, diese Summe soll bei einem Tode infolge eines Jagdunfalls verdoppelt werden. Brauer wies aus. Er sagte, daß dieser Antrag als verdächtig von der Versicherungsgesellschaft abgelehnt sei. Der Vorsitzende fragte: „Wohin Ihre Frau von diesem Antrage?“ und der Angeklagte antwortete: „Nein.“ Bei diesem Nein bemächtigte sich des Gerichtssaales eine große Bewegung. Nachmittags schritt man zur Zeugenvernehmung. Da bei handelte es sich hauptsächlich darum, welchen Weg Brauer an dem kritischen Abend auf dem Heimwege gegangen ist und ob noch genügende Helligkeit herrschte, um ihn zu erkennen. Der Angeklagte selbst behauptete, daß er den gleichen Weg zurückgegangen sei, den er auf dem Hinwege benutzt habe. Das widerspricht aber den Angaben der Zeugen. Die Zeugen, darunter der Bahnhofsportier, bekundeten, gegen 19 Uhr ein furchtbares Schreien gehört zu haben. Alle glaubten, es müsse etwas ganz Schreckliches passiert sein. Einer der wichtigsten Zeugen ist der Knecht Lamprecht, der Brauer am Abend des 16. Februar zusammen mit dem ermordeten Rhode an dem Wasserloch gesehen will. Der Zeuge kennzeichnet Rhode als ängstlich und außerordentlich wasserfurchig. Es sei nur einmal geschildert, Rhode zu veranlassen, daß er mit ihm Kahn fahre. Beim Abendbrot habe er Schreie wie „a u a“ gehört, aber gedacht, daß es Hunde wären, die kläfften. Jetzt kam der kritische Moment. Der Vorsitzende verles auf die Behauptung Brauers, daß er den Zeugen mit Rhode an dem entscheidenden Abend am Wasserloch zusammen gesehen habe. Der Zeuge antwortete mit erhobener Stimme: „Nein!“ Trotz aller Vorhaltungen, an denen es besonders der Vorsitzende Herr v. Bucha nicht fehlen ließ, blieb der Zeuge Lamprecht bei seinen Bekundungen. Er bestätigte ausdrücklich, daß er, der bisher unvereidigt vernommen wurde, bereit wäre, seine Aussage durch Eid zu bekräftigen. Wiederholt kam es zu Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und der Verteidigung. Die Verhandlung wurde auf Mittwoch früh vertagt. Montag wird ein Lokaltersmin stattfinden.

Sport vom Sonntag

Viktoria 1 — Hagenow 1 0 : 0 (3 : 0). Die Mecklenburger waren mit großen Hoffnungen nach Lübeck gekommen, schreibt ihr Berichterstatter doch u. a.: Die Hagenower sind für die Lübecker recht spielfertig und ist ein Sieg der Hagenower nicht ausgeschlossen. Gewiß, bis zur Halbzeit zeigten sie ein aufopferndes Spiel, konnten aber nichts Absehbares erzielen. Nach der Halbzeit wurden sie in ihres Spielfeld verdrängt und konnte Viktoria mit Leichtigkeit obiges Resultat erzielen.

Vorwärts 1 — Schwerin 1 5 : 2 (2 : 1). Vorwärts konnte die spielfertigen Schweriner mit obigem Resultat abfertigen. Beide Mannschaften zeigten ein gutes Spiel. Der Vorwärts-Sturm zeigte im heutigen Spiel ein gutes Zusammenspiel, ließ allerdings den Torhüter noch vermissen. Schwerin zeigte ebenfalls gute Leistungen, konnte sich aber bei der V. Hintermannschaft nicht durchsetzen. Schwerin übernahm durch den 1. Treffer die Führung, worauf Vorwärts kurz danach den Ausgleich herstellte. 4 weitere Treffer mußte Schwerin einstecken, dem sie nur einen entgegenzusetzen konnten.

F.S.B. 1 — Schlutup 1. Schlutup sagte wegen Fehlens drei ihrer Spieler im letzten Augenblick ab. Sollten keine Ersatzleute zur Stelle gewesen sein? Es ist nicht schön, eine Mannschaft auf dem Trodenen sitzen zu lassen.

Viktoria 2 — Stedelsdorf 1 5 : 1. Eine kleine Ueber-raschung ist es doch, daß die spielfertigen St. sich mit obigem Resultat hineinlegen ließen. Viktoria zeigte eine bessere Schußfertigkeit und konnte somit den Sieg an sich bringen.

Vorwärts 2 — Schwerin 2 5 : 4. Vorwärts hatte alle Mühe, den Sieg an sich zu bringen.

F.S.B. 2 — Moitzing 1 6 : 3. Nach anfänglichem Über-legendem Spiel von Moitzing, mußten sie nach kurzer Spieldauer die Erfahrung machen, daß ihnen in F.S.B. ein härter Gegner standen war.

Heimstätten 1 — Rüditz 2 2 : 0. Rüditz verdankt seine weit höhere Niederlage seinen Torwart, der in ganz hervor-ragender Weise sein Heiligum schützte.

Vorwärts 3 — Viktoria 3. In diesem letzten Bezirks-spiel hielt es die Vorwärts-Mannschaft für nicht nötig, anzutreten und mußten sie somit Sieg und Punkte Viktoria überlassen.

Viktoria Jgd. — Schlutup Jgd. 7 : 0.
Vorwärts Jgd. — Schwerin Jgd. 1 : 2.
F.S.B. 1. Jgd. — N.T.B. 2. Jgd. 5 : 2.

Beitrag, 11. Juni (Kontin.)
Fußballkämpfe in Amsterdam. Der am Sonntag auf der Amsterdamer Olympiade ausgetragene Kampf um die Fußballweltmeisterschaft zwischen Argentinien und Uruguay ver-lief trotz Spielverlängerung mit 1:1 unentschieden. Man kam über ein, das Spiel abbrechen und am Mittwoch zu wiederholen.

In dem leichtathletischen Städtewettkampf zwischen Arbeit-ler-sportlern von Nürnberg, Leipzig, Magde-burg, Berlin blieb nach dem Endergebnis die Berliner Mannschaft mit 9157 Punkten vor Magdeburg mit 2864, Nürnberg mit 2897 und Leipzig mit 2888 Punkten Sieger. An den Kämpfen beteiligten sich etwa 1000 Leichtathleten.

Der Dresdner Sportverein (ehemaliger Bundesfußballmeis-ter) spielte am 9. Juni in Basel 3 : 3 unentschieden.

Deutsch-belgischer Fußballkampf. Vor etwa 10000 Zu-schauern ging in Stuttgart der Fußballkampf zwischen einer belgischen und deutschen Arbeitersportmannschaft vor sich. Das technisch vollkommene Spiel endete mit dem Sieg der deut-schen Mannschaft von 8 : 1 (Halbzeit 1 : 0 für Deutsch-land). Das Spiel wurde insbesondere von der deutschen Man-nschaft äußerst geschickt geführt.

Fogtkampf in Dortmund. In dem am Sonntag in der Dort-munder Westfalenhalle vor etwa 9000 Zuschauern zwischen Diener und Heymann ausgetragenen Fogtkampf um die deutsche Schwergewichtsmehrkampf blieb der Münchener Heymann Sieger. Seine Schläge waren besser gezielt und trafen härter als sonst, so daß er Diener schon in der ersten Runde das linke Auge aufschlagen konnte. Diener wehrte sich tapfer. Trotzdem gelang es Heymann von der 4. Runde an, Diener wiederholt oben und unten schwer zu treffen. In der 8. Runde gab Diener dann auf, so daß Heymann als neuer Welt-ster proklamiert wurde.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Stabschef Johannstraße 43. Lübeck

Sprechsaal:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends nachmittags geschlossen.
Sozialdemokratische Elternräte. Donnerstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. 1. Er-läuterung des Gesetzes betr. die Selbstverwaltung der Schu-len. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.
Rüditz. Mittwoch, den 13. Juni, abends 8 Uhr bei Diedel-mann Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Jogs. Denker. 2. Verschiedenes.
Schlutup. Mittwoch, den 13. Juni, abends 7 1/2 Uhr bei Sa-borowski Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Genossen Wolfradt. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Mittwoch, den 13. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschafts-haus Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Kaping über Gemeinwirtschaft. 2. Besprechung des Ausflugs am 1. Juli. 3. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht!

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Stabschef: Johannstraße 43. II

Sprechsaal: Montag und Donnerstag von 7-7 1/2 Uhr.
Mittwoch, den 12. Juni, abends 7 1/2 Uhr, Koffeehaus: Neben-zum Verbandsabend.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Freitag, den 11. Juni, abends 8 1/2 Uhr Koffeehaus im Jugend-heim, Rühlstraße 67. Auch die Eltern sind herzlich willkommen.
Kündigung Eltern der Zeitschrift Dienstag, den 12. Juni, abends 8 Uhr Zimmer 3 Gewerkschaftshaus Bericht über die Vorbereitungen zu unserem diesjährigen Festlager. Aus Eltern müssen kommen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Gewerkschaftshaus Humboldtstr. 52
Sprechsaal von 11-1 und von 3-6 Uhr

Jugendbanner. Am Dienstag, dem 12. Juni, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Kam. v. Schönau wird über den neuen Nationalismus. Alle Kameraden müssen erscheinen.

Freies Jugendkartell

In gegebenem Veranlassung bitten wir alle Jugendgruppen ihre Wochen- oder Monatszeitschriften regelmäßig an die Jugendleitung zu übersenden. Der Leiter ist dafür verantwortlich. Diejenigen Gruppen, welche bis zum bestimmten Termin, am 10. d. Mts., keine Zeitschriften an die Jugendleitung gemeldet haben zur Kenntnis, daß sie für dieses Jahr auf keinen Zuschuß seitens des Jugendbundes rechnen können. — Eingang des Jugendkartells am Donnerstag, dem 14. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr. Alle Delegierten müssen unbedingt anwesend sein.

Greiling Auslese zu 5 M



Die Zigarette, die sich ihre Beliebtheit durch die Qualität verdient hat.

Offizielle Statistiken zeigen, daß heute sechsmal soviel Greiling-Zigaretten geraucht werden als vor zwei Jahren. Greiling-Zigaretten verdrängen eine Sorte nach der anderen.

Wenn alle Zigaretten so gut wären wie die Greiling-Zigaretten, würden Sie nichts mehr hören über Behandlung des Tabaks mit elektrischen Wellen und über sonstige patentierte Verfahren. Nichts kann die sorgfältige Auswahl der Tabake ersetzen.

